



Großpolder Bote

5. Jahrgang | Ausgabe 9. | Dezember 2014 | ISSN 2192-3159 | Nachrichtenblatt der Heimatgemeinde Großpold |



FROHE WEIHNACHTSFEIERTAGE



Die Themen dieser Ausgabe im Überblick

Vorwort	Seite 3
Advents betrachtung	Seite 5
Herr ich habe Zeit	Seite 6
Klassentreffen	Seite 9
Die (UR)Heimat der Ev. erwandern	Seite 11
Jakob schaut die Himmelsleiter	Seite 13
Die Heimat, du Seele	Seite 15
Ein Haus, ein Hof	Seite 16
Werte Großpolder	Seite 17
Weihnachten, das Fest der Liebe	Seite 18
Vorweihnacht	Seite 19
Eine Nacht	Seite 20
Bei der Wurscht in Augsburg	Seite 22
Heimatlied	Seite 23
Anmerkung der Elisabeth Kramer	Seite 24
Wussten Sie das	Seite 26
Ordnung der Vesper am Hl. Abend	Seite 27
Worauf du dich verlassen kannst	Seite 28
15 Jahre Großpolder Chor in Augsburg	Seite 32
Siebenbürgische Ballade	Seite 35
Über das kulturelle Leben in Großpold	Seite 36
Siebenbürgisch-Sächsische Trachten	Seite 39
Gottes Gnade und Segen	Seite 41
Karl Fisi	Seite 43
Hilfsgüterverteilung in Großpold	Seite 47
Wir gratulieren	Seite 49
Verstorbenen 2013/2014	Seite 54
Impressum	Seite 54

VORWORT zu dieser Ausgabe

Wir nähern uns alle in Raum und Zeit dem Ende des Jahres 2014. Und blicken hoffnungsvoll auf das kommende Jahr 2015.

Ich möchte einen kleinen Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr wagen. Ein Jahr wie jedes andere – mag einer sagen, ein besonderes Jahr wiederum für andere. Jeder wie er es empfindet und nicht zuletzt erlebt hat. Manche unserer Großpolder durften sich über ihren „neuen“ Nachwuchs freuen, andere das ihre Kinder konfirmiert wurden, wiederum andere das sie geheiratet haben oder das Rentenalter erreicht haben. Desgleichen sind mehrere von uns die erstmals diese Weihnachten ohne die Mutter, den Vater oder einen geliebten Menschen feiern müssen. Auch sie müssen diese Herausforderung des Lebens, wo einzig und allein der Tod gewiss ist, meistern.

Doch in der Welt, in Deutschland, in Rumänien, in Siebenbürgen, in Großpold aber auch bei jedem von uns, privat und zuhause, hat sich ganz bestimmt so manches Positives oder auch Negatives getan, was unser Leben verändert hat bzw. noch verändern wird. Tag für Tag, Jahr für Jahr – wir sind und bleiben immer unterwegs und ruhelos.

Auch wenn es nun schon 25 Jahre seit dem großen politischen Umschwung in Europa, der sich bis hin zu uns in unser schönes, beschauliches und einiges Großpold damals weiterpflanzte.

Der Bürgerkrieg in Syrien hält immer noch an; die Wirtschafts- und Finanzkrise in Europa und zum Teil in der Welt ist immer noch nicht bewältigt. Ein neuer Kriegsberg, mit dem Zentrum in der Ostukraine und dazu Russland, schwelt gewaltig vor sich hin und konnte noch nicht gelöscht werden.

100 Jahre seit dem Beginn des 1. Weltkrieges, ein Krieg wie ihn die Welt bis damals noch nie erlebt hatte. 16 Millionen toten Soldaten und Zivilisten, dazu über 20 Millionen Verletzte. Über 650 Tausend Rumänen, Ungarn und Deutsche wurden, aus dem noch zu Österreich-Ungarn gehörenden Siebenbürgen, in diesen verheerenden Krieg eingezogen. 80 Tsd. waren gestorben, 60 Tsd. verletzt und krank von der Front zurückgekehrt.

Es blieben ca. 80 Tsd. Waisenkinder übrig. Ein Ausmaß einer menschlichen Katastrophe, wie sie noch nie dagewesen war!

70 Jahre seit der Vertreibung der Nordsiebenbürger. Dazu war die Auswanderung in den '90er Jahren ein Umzug...

25 Jahre seit dem Fall der Mauer in Berlin – ebenfalls ein Ereignis das für die Welt, besonders Europa und am wichtigsten für Deutschland tiefgreifende Herausforderungen bereitete. Und irgendwo auch in unserer alten Heimat seine Nachwirkungen hatte. Ein Ereignis das sozusagen den eisernen Vorhang endgültig zerrissen hatte.

Und was ist heute? Wollen immer noch manche die Mauer wieder aufbauen? Der eiserne Vorhang scheint sich langsam wieder zuzuziehen. Das darf und sollte nie wieder sein!

Zu erwähnen sei auch der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft für Deutschland, in Brasilien. Großpolder Treffen im vergangenen Mai, Eröffnung der Autobahn als Umgehungsstraße für Großpold(oder doch nicht ganz...). Bestimmt gibt es noch viele wichtigere und unwichtigere Begebenheiten die uns dieses Jahr beschert hat, ob wir es nun wollten oder auch nicht.

Als Beispiel sei hier auch die Wahl des Hermannstädter Bürgermeisters genannt, der zum Präsidenten Rumäniens gewählten Klaus Johannis, einer unserer Siebenbürger Sachsen und als erster Sachse in diesem Amt.

So z.B. hat es mich persönlich wieder sehr gefreut mit meiner Familie und mehreren anderen Großbauern, Neppendorfern, Goiserern und natürlich Großpoldern, sowie anderen Freunden aus dem Salzkammergut am Wanderwochenende im Juli, in Bad Goisern am Hallstädter See teilnehmen zu können. Zusammen mit all diesen Freunden haben wir fast 3 Tage zusammen verbracht. Gemeinsam sind wir gewandert, mit dem Berggottesdienst

bei strahlendem Sonnenschein, als Höhepunkt dieser gemeinsamen Tage. Wir gedachten der ersten Vertreibung unserer Landler vor 280 Jahren; Vertreibung nur wegen ihres evangelischen Glaubens. Gute Gespräche und Begegnungen, sich unterhalten und austauschen, Vorträge und insgesamt ein gutes Gefühl dabei zu sein, beherrschte uns alle. Ein nochmaliger Dank auch an dieser Stelle, allen die dazu beigetragen haben, dass diese Tage gelingen konnten. Ebenso allen Beteiligten.

Um zuversichtlich in die Zukunft schauen zu können, sollte man (auch Frau) wissen woher wir gekommen sind, wer unsere Vorfahren waren, und was unsere Ahnen gut oder vielleicht auch verkehrt gemacht haben. Denn was heutzutage in der Welt gemacht wird, stellt sich erst in ein paar Jahren, vielleicht Jahrzehnten heraus ob und wie richtig es seinerzeit entschieden wurde, incl. des Umgangs mit der Natur, Energiereserven und der gesamten Schöpfung. Als Nachlass für unsere Kinder und Kindeskinder.

Eines ist und bleibt gewiss: wir können Gott danken, auch für dieses Jahr!

In der Hoffnung auf aufrichtiges und gesundes Menschendenken und der Gewissheit, dass unser Herrgott uns auch im neuen Jahr begleiten wird, können wir das kommende Jahr nur herbeisehnen.

Das Redaktionsteam des „Großpolder Boten“ grüßt Sie alle und wünscht Ihnen, jung und alt, in Großpold, Deutschland, Österreich oder sonst irgendwo in der Welt, viel Spaß und Freude mit der nun neuen Ausgabe des Boten. Ganz im Sinne der Jahreslosung für 2015:

„ Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Römer 15,7).

Euer Krommer Jirg.

Völker sterben nicht aus wie einzelne Menschen, auf dem Bett oder Walstatt, sondern – sie verlieren sich in ein anderes Volk durch Annahme fremder Sprachen, Sitten und Gebräuche. Kein Volk auf Erden ist ein Original mehr, sondern wir gehen auf den bereits gebahnten Wegen nur weiter.

Vom größten Volke lebt nur die Humanität als gesegnetes Erbstück fort – die Nationalität, das heißt die Individualität eines Volkes fällt zu Boden wie das Individuum in einem Volke, seine Individuen. Wir sollen zwar Magyaren, Deutsche, Italiener, Franzosen, Engländer usw. sein, denn das eine Abstraktum kann nur als Konkretes, das Wesen nur als Form in der Welt erscheinen. Aber obgleich die Humanität nur als Nationalität erscheinen kann, so hat doch jede Nationalität zur Aufgabe, in die Humanität zurückzukehren.

Stephan Ludwig Roth (geb. 24. November 1796 in Mediasch; † 11. Mai 1849 hingerichtet in Klausenburg). Zitiert nach: „Leitworte fürs Leben“, zusammengestellt von Otto Folberth, Salzburg 1949

Advents betrachtung!

Advent heißt Ankunft; warten auf den Kommen den. Wartezeit versetzt uns in Spannung.

Bei einem Tier ist das besonders gut zu beobachten. Ein Hund sitzt vor einem Laden. Er ist an einen Laternenmast angebunden. Er muss draußen bleiben, während sein Herrchen im Laden etwas besorgt. Und er weiß, sein Herrchen wird bald wiederkommen. Der Hund ist voll gespannter Aufmerksamkeit. Sein wacher Blick ist auf den Ausgang des Geschäfts ausgerichtet. Nur ab und zu blickt er kurz zur Seite, wenn ein irritierendes Geräusch an sein Ohr dringt. Aber dann blickt er wieder erwartungsvoll auf den Ladenausgang.

Advent ist eine Zeit der Erwartung. Da wird gewartet und erwartet. Freilich warten wir Menschen so wie ein Hund vor dem Laden.

Eher warten wir wie ein Hamster im Laufrad. Auf der Stelle rasen ohne voran zu kommen. Und wir kommen kaum zur Ruhe.

Liebe Großpolder Landsleute, nehmen wir uns doch einen Moment Zeit. An Weihnachten geht es doch darum, dass Jesus Christus zu uns auf die Erde kommt. Im Advent erwarten wir ihn, den Herrn unseres Lebens.

Der Hund wartet auch auf seinen Herrn. Sein ganzer Körper steht unter Spannung. Man sieht ihm die Erwartungshaltung geradezu an. Kommt mein Herrchen nun endlich? Der Hund an der Leine vor dem Laden sieht aus wie auf dem Sprung. Aber dennoch wartet er geduldig und in voller Anspannung.

Menschen sind da anders. Viele haben vergessen, was Erwartung heißt. Ein Jugendlicher erzählte mir: „Früher war es spannend und geheimnisvoll. Ich wusste nicht, welcher meiner Wünsche mir als Kind zu Weihnachten in Erfüllung geht. Heute ist das anders. Da werde ich sogar mitgenommen um mein Geschenk selbst auszusuchen. Die Spannung, das Geheimnis- volle ist weg. Leider ein Stück von



der Freude auch.“ Jemand anderes erzählte mir: „Früher haben wir den Christstollen erst am 25. Dezember angeschnitten. Heute essen wir schon bei der Betriebsweihnachtsfeier welchen. Selbst wenn die schon Ende November stattfindet.“ Menschen ertragen die Spannung nicht mehr und bringen sich damit auch um die Freude. Nur wer geduldig auf Christus wartet, kann sich über sein Ankommen auch richtig freuen.

Der Hund vor dem Laden kann gar nicht anders. Er muss geduldig warten und er tut es auch. Doch alle seine Sinne sind eine einzige Erwartung. Und wenn der Herr dann endlich aus dem Laden kommt, springt der Hund wie verrückt herum. Sein Schwanz wedelt wild hin und her.

Vielleicht sollten wir das wieder von dem Hund vor dem Geschäft lernen: Auf den Herrn warten. In gespannter Vorfreude.

Der fünfjährige Enkel einer Küsterin schlich in die ihm vertraute Kirche. Seine Oma hatte eben im Chorraum der Kirche die alte Krippe, mit den aus Holz geschnitzten Figuren aufgestellt. Sie war in der Sakristei und

konnte von dort aus ihren Enkel beobachten. Das Bübchen ging zu den Krippenfiguren, schnappte sich Maria und Josef und steckte sie in seine Manteltasche. Dann sagte der schlaue kleine Mann zum Christkind: „Wenn du mir auch dieses Jahr kein Fahrrad bringst, zu Weihnachten, dann siehst du deine Eltern nie wieder!“ Er wartete auch ange spannt auf sein Weihnachtsgeschenk.

Unser himmlischer Vater schenkt uns Jesus, seinen Sohn.

Das man ausgerechnet von einem Hund lernen muss, was warten auf den Herrn heißt...

In christlicher Liebe Euch allen verbunden wünscht ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Euer Johann Schaser

Herr, ich habe Zeit !

Herr, ich bin ausgegangen, draußen gingen die Menschen,
sie gingen, sie kamen. Sie eilten, sie liefen.
Die Fahrräder liefen, die Wagen liefen.
Die Lastautos liefen, die Straße lief.
Die Stadt lief, alles lief,
um die Zeit einzuholen, um Zeit zu gewinnen.

Auf Wiedersehen, mein Herr, entschuldigen sie, ich habe keine Zeit.
Ich werde wieder vorbei kommen, ich kann nicht warten,
ich habe keine Zeit.
Ich hätte ihnen gerne geholfen, aber ich habe keine Zeit.
Ich kann es nicht annehmen, keine Zeit.
Ich möchte beten, aber ich habe keine Zeit.

Das Kind spielt, es hat augenblicklich keine Zeit, . . . - später . . .
Der Schüler, er muss seine Aufgaben machen,
er hat keine Zeit . . . später . . .
Der Gymnasiast, er hat seine Kurse und so viel Arbeit,
er hat keine Zeit . . . später . . .
Der junge Mann, er treibt Sport, er hat keine Zeit, . . . - später . . .
Der Jungvermählte, er hat sein Haus, er muss einrichten,
er hat keine Zeit, . . . später . . .

Sie sind krank! Sie haben ihre Sorgen,
sie haben keine Zeit, . . . später . . .
Sie sind im Sterben, sie haben keine Zeit mehr
. . . Zu spät. . sie haben keine Zeit mehr . . !

So laufen die Menschen alle hinter der Zeit her, oh Herr!
Sie gehen laufend über die Erde, eilig, herumgestoßen, überladen,
mürrisch, überlastet und sie kommen nie ans Ziel,
es fehlt ihnen an Zeit.
Trotz all ihrer Anstrengungen fehlt es ihnen an Zeit.

Herr, du musst dich getäuscht haben in den Berechnungen.
Es muss ein Grundfehler darin sein, die Stunden sind zu kurz.
Die Tage sind zu kurz, die Lebenszeiten sind zu kurz.

Du, der du außerhalb der Zeit stehst, du lächelst,

Herr, wenn du siehst, wie wir uns mit der Zeit herumschlagen.
Und du weißt, was du tust.

Du täuscht dich nicht, wenn du den Menschen die Zeit zuteilst,
Du gibst jedem die Zeit zu tun, was du willst, das er tun soll.
Aber man darf keinen Zeit verlieren, keine Zeit vergeuden,
die Zeit nicht totschlagen.

Denn die Zeit ist ein Geschenk, ein Geschenk,
das sich nicht aufbewahren lässt.

Herr, ich habe Zeit, ich habe meine Zeit für dich,
alle Zeit die du gibst, die Jahre meines Lebens,
die Tage meiner Jahre, die Stunden meiner Tage,
sie gehören alle mir.

An mir ist es, sie zu füllen, ruhig und gelassen.
Aber sie ganz zu füllen, bis zum Rande,
um sie dir darzubringen,
damit du aus ihrem schallen Wasser einen edlen Wein machst,
wie du es einst tatest, zu Kanaan,
für die Hochzeit der Menschen.

Herr ich bitte dich heute nicht um die Zeit,
dieses und jenes zu tun.
Ich bitte dich um Gnade,
in der Zeit die du mir gibst,
gewissenhaft das zu tun, was du willst,
das ich tun soll !!

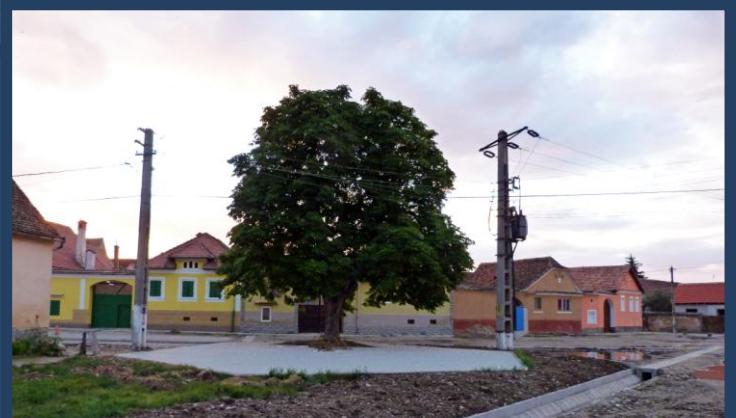
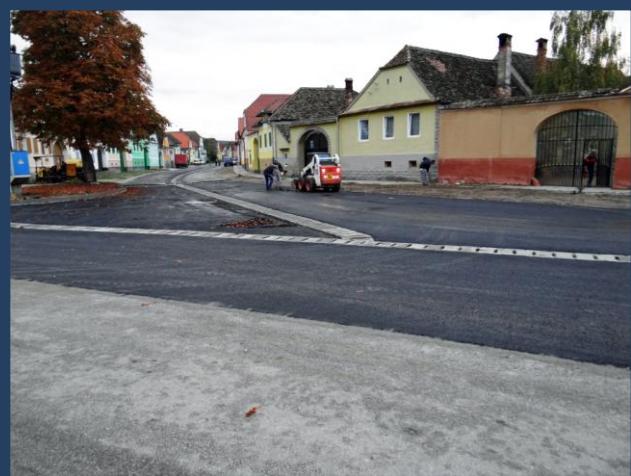
Weihnachtswunsch!

Ich wünsche ihnen in diesem Jahr, mal Weihnacht wie es früher war.
Kein Hetzen zur Bescherung hin, kein Schenken ohne Herz und Sinn.
Wir wünschen ihnen eine stille Nacht, frostklirrend und mit weißer Pracht.
Wir wünschen ihnen ein kleines Stück, von warmer Menschlichkeit zurück.
Wir wünschen ihnen in diesem Jahr, 'ne Weihnacht, wie als Kind sie war.
Es war einmal, schon lange ist's her, da war so wenig – so viel mehr.

(Aus einem Oberwischauer Blatt)

Straßen wurden neu asphaltiert

Neu asphaltierte Straßen verändern das Dorfbild in Großpold



Einen überraschenden und freudigen Anblick erlebten wir im Herbst diesen Jahres. In Großpold konnte man live vor Ort den Fortschritt miterleben und die neu asphaltierten Straßen befahren. Nun sind in Großpold neben den bereits asphaltierten Straßen am Kalten Hügel, Bach, Mühlgasse, Mittelgasse nun auch der Gänsehügel und Neugasse mit einem neuen Abflusskanal fertig gestellt worden.

Klassentreffen am 28.06.2014 Jahrgang 1969 / 1970

1984– 2014 Ja, so schnell vergehen 30 Jahre.

Bei schönstem Wetter fanden sich die Absolventen der 8. Klasse aus dem Jahr 1984, Grundschule Großpold, fast vollzählig in der Sportgaststätte in Stätzling bei Augsburg ein. Beim Empfang wurde bereits mit einem gut gekühlten Glas Sekt auf das Wiedersehen angestoßen. Die Freude sich nach vielen Jahren wieder zu sehen war riesengroß. Besonders gefreut hat uns die Teilnahme unseres ehemaligen Klassenlehrers. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache wurde das reichhaltige Kuchenbuffet eröffnet. An dieser Stelle möchten wir an alle Kuchenbäckerinnen noch mal einen recht herzlichen Dank aussprechen. Die Auswahl am Kuchenbuffet war gigantisch.

Anschließend folgte ein reger und interessanter Austausch von Erinnerungen oder auch gegenwärtigen Themen. Hineinversetzt in gemeinsame Erlebnisse der Vergangenheit konnten wir alle, immer wieder, herhaft über das eine oder andere Lustige oder Kuriose lachen.

Auch unsere Kinder, vom kleinsten bis zum ältesten, haben schnell zueinander gefunden. Die einen konnten draußen mit dem Ball herumtoben, die anderen haben sich die etwas ruhigere Variante mit malen und basteln ausgesucht. Das obligatorische Foto – Shooting durfte auch an dieser Stelle nicht fehlen, um diesen Tag noch lange als Erinnerung festzuhalten.

Am frühen Abend wurde ein warmes, reichhaltiges Buffet aufgetragen. Es konnte sich jeder nach Herzenslust bedienen.



„Ganz zufällig“ tauchten später ein paar Musikinstrumente auf. Es war genau wie früher, die Lieder die jeder kannte wurden wie in alten Zeiten mit Akkordeon und Gitarren zum Besten gegeben. Bei lauen Abendtemperaturen wurden teilweise, vielleicht auch wegen der steigenden Stimmung bei den Musikanten, Gesprächsrunden auf der Terrasse des Lokals gemütlich weiter geführt.

Am späten Abend, als es etwas kühler wurde, war tanzen angesagt. Gute Laune und Spaß hatten längst Einklang gefunden. Beim Mitternachts – Buffet konnte man sich noch einmal den Hunger stillen. Es ging bei flotter Tanzmusik gut gelaunt bis in die frühen Morgenstunden weiter.

Nach unserer Auffassung war es ein gelungenes Treffen und alle Anwesenden waren sichtlich erfreut nach so vielen Jahren

wieder mal ein paar gemeinsame Stunden zu verbringen. Wir bedanken uns recht herlich bei allen die den Weg nach Stätzling gefunden haben. Der Wille des Wiedersehens war groß,

da konnte auch keine Autopanne oder der Mega – Stau auf der A 8 etwas daran ändern.

Wir freuen uns jetzt schon auf ein neues Treffen. Bis dahin wünschen wir allen beste Gesundheit, viel Glück und alles Gute wenn es vielleicht heißt:

KLASSENTREFFEN 1984 – 2024 - so schnell vergehen 40 Jahre!?

Walter Mätz, Hans Wagner

Es fanden noch weitere Klassentreffen statt und zwar: am 05. Juli 2014 des Jahrganges 1971 und am 04. Oktober 2014 des Jahrganges 1964



Heast as nit wia die Zeit vergeht
 Gestern nu' ham
 d'leut ganz anders g'redt
 Die Jungen san oid wordn
 und dia oid'n san g'storbn
 Und Gestern is' heit wordn
 und heit is' boid morgn
 Heast as nit, wia die Zeit vergeht
 Heast as nit, wia die Zeit vergeht....

Hubert von Goisern



Jahrgang 1964 Klassentreffen

„ Ein schöner Tag war uns beschenkt, wie es nicht viele gibt, von reiner Freude ausgefüllt und Sorgen ungetrübt.“

Wir trafen uns am 04. und 05. Oktober in Rot am See. Anlässlich unseres 50. Geburtstages feierten wir mit fast allen unseren Kameradinnen und Kameraden, mit ihren Ehemännern und Frauen, als auch mit unserem langjährigen Klassenlehrer, Heinrich Lederhilger.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen und dem fröhlich, lustigen sich Wiedererkennen nach 20 Jahren, gab es viele herrliche, mitgebrachte Kuchen zum Kaffee.

Jeder fand die Zeit für ein nettes und gutes Gespräch, ob im Garten an der Sonne oder auf der Terrasse, bei einem Gläschen Wein. Bis spät in die Nacht wurde gefeiert, von Früher erzählt und auch getanzt.

Am Sonntag, als wir am späten Vormittag Abschied nehmen mussten, waren alle der Meinung, auf das nächste Klassentreffen nicht mehr so lange warten zu wollen.

Wir nehmen Euch beim Wort, liebe '64 und senden Euch allen liebe Grüße!

Eure Kromer Hann und Klusch'n Kath



Die (UR)HEIMAT der Evangelischen erwandern

Unter diesem Motto fand vom 04.- 6. Juli 2014 das nun schon 5. traditionelle Wanderwochenende der Landler in ihrer Urheimat Bad Goisern statt. Dank der Organisatoren Christl und Herbert Kefer, Renate Bauinger-Liebhardt und mit Unterstützung des Evangelischen Bildungswerks Oberösterreich und Bad Goisern, sowie der Gemeinde Bad Goisern am Hallstättersee, erlebten ca. 150 Landler ein beeindruckendes Wochenende. Anlass war der 04.07.1734, der Tag an dem vor rund 280 Jahren 264 Personen aus dem Salzkammergut ihre Heimat verlassen mussten, weil sie ihren evangelischen Glauben nicht aufgeben wollten. Das angedachte gemütliche Beisammensein entpuppte sich zu einem Treffen mit und unter Freunden; vor allem aber freuten wir uns über den Besuch aus Siebenbürgen, den wir überraschend dort antrafen. Trotz unterschiedlicher Dialektfärbungen fühlte man sich wohl und genoss das Miteinander.

Treffen wie diese sind Anlass und Grund sich seiner Wurzeln zu besinnen, Traditionen besser zu verstehen und sie evtl. wieder neu zu beleben oder ihrer zu gedenken. Vieles was in der Vergangenheit mit Skepsis und Unverständnis betrachtet wurde, wird im Laufe der Jahre klarer und wertvoller und mit der eigenen Lebensweisheit kommt auch die Gewissheit, dass viele der gelebten Bräuche und Abläufe im Jahresrhythmus ihre Berichtigung hatten und wir uns vielleicht das eine oder andere zu eigen gemacht haben und danach leben. Die geplante Wanderung zur Hütteck-Alm fand trotz strömenden Regens statt und der liebe Herrgott hatte ein wohlwollendes Auge auf die Landler und ihre Wege auf den Spuren ihrer Vorfahren denn, der Regen hörte auf und machte den Blick frei auf das beeindruckende Dachsteinmassiv. 120 Teilnehmer nahmen an einem emotionalen und zu Herzen gehenden Gottesdienst mit Pfarrer Wolfgang Rehner und Pfarrer Dieter Galter teil. Mit den Klängen der „Beriga Musi“ sowie begleitet vom Glockengeläute der Kühle auf der Alm nahm uns Pfarrer Rehner auf die Reise unseres Protagonisten Sepp. Dieser junge 23jährige Mann geht den nun schon bekannten schweren Weg ins ferne Siebenbürgen. Über verschlungene Schicksalswege gelangt er zu den Eltern und Geschwistern nach Neppendorf – sein Grab-

stein auf der Südseite des Chorraumes der Neppendorfer Kirche ist vielen bekannt.

Nach einer herzlichen Begrüßung durch Renate Bauinger-Liebhardt und Herbert Kefer im Festsaal der Marktgemeinde Bad Goisern, folgten Kurzvorträge von Christa Wandschneider, Frank Schartner und Renate Bauinger-Liebhardt. Das Grußwort der Gemeinde überbrachte Bürgermeister Peter Ellmer, der uns zusicherte immer einen Platz und ein Ohr für die Landler zu haben.

Christa Wandschneider referierte über die Entstehungsgeschichte der Maschinenfabriken Andreas Rieger AG in Herrmannstadt. Der Werdegang des Bauernsohnes aus Großpold Andreas Rieger bis hin zur Entstehung eines der bedeutendsten Unternehmen in Siebenbürgen, die sogenannte „Maschinenfabriken And. Rieger AG“, zeugt von dem beeindruckenden Schicksal einer Landlerfamilie. Leider fand dieses Unternehmen nach der Enteignung des Betriebes für die Familie ein jahes Ende. Später trug das Werk den Namen „Independenta“ und wurde wie alle Fabriken in Rumänien verstaatlicht. Ganz wichtig jedoch war und ist für die Familie und Verwandtschaft die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Landler durch alle Generationen hindurch. Diese äußerte sich in der nie aufgegebenen Bindung zur Großpolder Verwandtschaft, im demonstrativen Anlegen der Landlertracht und der gegenseitigen Hilfeleistung in Not.

Frank Schartner berichtete über „Die Landler in Großau, das Mit- und Nebeneinander mit ihren sächsischen Nachbarn“. Im Laufe der vielen Jahre wuchsen nach einer Zeit der Anpassung, das gegenseitige Verständnis in der Andersartigkeit zwischen Sachsen und Landlern. Ein gut funktionierendes Regelwerk von gemeinsamen Abmachungen, bestimmten Abläufen im täglichen und kirchlichen Miteinander führte dazu, dass sich ein konstruktives Miteinander in Großau entwickelte. Im Verlaufe einiger Generationen entstand eine blühende Dorfgemeinschaft, in welcher jede Gruppe ihre selbständige, spezifische Eigenart in Sprache, Tracht und Dialekt erhalten und pflegen konnte. Anschließend zeigte er eine beeindruckende Dia-Show, welche die Einzigartigkeit der siebenbürgisch-

sächsischen und ländlerischen Trachten in Großau dokumentierten.

Renate Bauinger-Liebhardt informierte uns über die Entstehungsgeschichte des Landlermuseums (feierliche Eröffnung am 27.06.1992) in Bad Goisern, die Hintergründe, die dazu geführt haben, in Österreich eine Begegnungs- und Identifikationsstätte für die drei Landlergemeinden Großpold, Grossau und Neppendorf zu errichten. Es ist vor allem der Privatinitiative von Frau Lore-Lotte Hassfurter, Wien, zu verdanken, dass viele Gegenstände des täglichen Lebens, Trachtenstücke und Textilien der Landler in diesem Museum ausgestellt werden konnten. Es finden sich Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit der Deportation und Aussiedlung, Briefe, Karten und Bildmaterial. Hier finden sich Angebote für spezielle Interessengruppen mit besonderen Bedürfnissen: die Landler verlagerten ihre Gedenkfeiern und Treffen nach Bad Goisern, viele Ehrenamtliche der Gemeinde haben Gelegenheit sich hier zu engagieren und den Erhalt des Museums aktiv zu gestalten. Das Besondere an diesem Museum ist zweifelsfrei die Tatsache, dass sich hier ein Kreis schließt. Die Geschichte der Landler in Siebenbürgen kommt nach Goisern: „Vom Aufbewahrungsort wird dieses Museum Erinnerungsort, ein Stück Heimat für viele Landler“.

Eva Hoffmann (ehemals Neppendorf) nahm die Gelegenheit wahr, sich nach 16 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit von ihren Aufgaben zu verabschieden und

an Jüngere weiterzugeben. Zu Recht wurde sie von den Veranstaltern die „Mutter der Landler“ genannt, denn ihr haben wir es zu verdanken, dass sie unermüdlich Treffen organisierte und in Österreich für das Verständnis der Geschichte der Landler geworben hat. Eva Hoffmann dankte für das ihr entgegengebrachte Vertrauen und die Hilfestellung der HOGs und einzelner Personen der Landlergemeinden Großau, Großpold, Neppendorf sowie der Gemeinde Bad Goisern.

Eine ganz besondere Begegnung und Gedenkveranstaltung unter dem Motto „Zukunft braucht Erinnerung“ im Jahre 2009 wird uns immer in Erinnerung bleiben. Zum ersten Mal nahmen prominente Teilnehmer beider Konfessionen teil und bezogen Stellung zu dem Geschehen in der Geschichte der Landler. Wir alle danken Eva Hoffmann auf diesem Wege für ihren Einsatz und ihre Hingabe, mit welcher sie sich der Sache der Landler gewidmet und angenommen hat.

Musik, Tanz und Unterhaltung mit den „Fidelen Sunnseitlern“ rundeten dieses schöne Wochenende ab. Der Sonntagsgottesdienst am nächsten Tag sowie die gemütliche Ausklang im Hallenfest der Feuerwehr Goisern war ein schöner Abschied aus dieser nun schon zur Heimat gewordenen Gegend im Salzkammergut.

Christa Wandscheider, Großpold.



Jakob schaut die Himmelsleiter

Predigt von Pfr. Mag. Wolfgang Rehner, in Ramsau, zum Berggottesdienst am Hüttenneck/Bad Goisern am 5. Juli 2014 (280 Jahre seit Vertreibung der Landler aus OÖ), zu Gen 28,10-19:

Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.

Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!

Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Haupte gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

I. Als vor 280 Jahren die ersten Evangelischen hier aus dem Salzkammergut weggeführt wurden – hatten sie dann wohl eine solche Bibel dabei, wie die, aus der wir heute die Lesung gehalten haben?

Ich weiß es nicht. Meine Vermutung ist: eher nicht, denn bei Hausdurchsuchungen und Befragungen der Protestanten wurden ihnen die evangelischen Schriften abgenommen. Das waren Bibeln (übrigens: enorm wertvoll – für eine solche Bibel war der Preis einer Milchkuh oder der Jahreslohn eines Knechts

am Bauernhof zu entrichten); neben der Bibel gehörte auch das Predigtbuch zur notwendigen Ausstattung der Protestanten damals. Für ihre Hausgottesdienste verwendeten sie solche Predigtbücher wie dieses, das ich heute hier bei der Predigt aufliegen habe.

Die Deportierten vor 280 Jahren führten solche Bücher wahrscheinlich nicht mit. Aber an Orten wie hier, auf der Alm, da wurden sie versteckt, bewahrt, gebraucht.

Ich stelle mir vor, da steht vor 280 Jahren ein junger Mann von 23 Jahren. Sepp heißt er. Sein alter Vater Thomas und die beiden älteren „Gebrieder“ sind vor wenigen Tagen abgeführt worden – mit dem ersten Transport, der ins ferne Siebenbürgen geht.

Wenn nun der Sepp die Bibel aufschlägt und liest 1. Mosebuch, Kapitel 28 – was klingt da in seinem Ohr?

„Jakob muss fliehen. Er ist ausgeliefert. Sein Haupt muss er am harten Boden, auf einem Stein Betten. Er träumt, dass da eine Leiter ist. Eine Verbindung von ihm, dem Flüchtenden zu Gott. Und auf dieser Verbindung – was steigt da auf, von Ihm zu Gott? Was kommt herab von Gott zu ihm? Und dann merkt er: Gott hat ihn nicht verlassen Gott ist da, bei ihm, dem Flüchtenden, dem heimatlos gewordenen. Da am nackten Boden ist Gott gegenwärtig: Haus Gottes nennt er den Ort!“

Sepp klingt es in den Ohren. Bald erhält er Nachricht von den Verschleppten. Und er schickt seinem Vater Thomas und den älteren „Gebrüdern“ einen Brief in das Dorf Heltau.

Ein Jahr später, am 30. Juni 1735, wird Sepp – weil er evangelisch ist – zwangsweise als Soldat eingezogen. Im gleichen Jahr, am 9. Oktober, wird die Mutter Rosina und die beiden jüngeren Schwestern, die daheim nun keinen männlichen Beschützer mehr haben, auch aufs Schiff gebracht um in die Verbannung nach Siebenbürgen geführt zu werden.

Am 31. Jänner des folgenden Jahres 1736 gibt es Nachricht vom Soldaten Sepp aus der Stadt Szeged. Dort ist er stationiert und mit ihm 15 weitere junge

evangelische Bekenner, die statt transmigriert zu werden, zwangsrekrutiert wurden. Sein Brief geht nun nach Neppendorf, wo die Familie inzwischen hingewiesen wurde. Was er nicht weiß: Der Vater und die Brüder sind mittlerweile tot. Zu groß wird ihnen der seelische Stress geworden sein: Heimatverlust, Trennung der Familie, Sorge um die Frauen, fremde neue Umgebung.

Sepp konnte wahrscheinlich vom Soldat-Sein freigekauft werden: 1739 scheint er als Taufpate in der Neppendorfer Taufmatrikel auf, zwei Jahre später kann er ein Grundstück erwerben, 34 Jahre später stirbt er „hochbetagt“ (für damalige Zeit) 67-jährig und es wird festgehalten: er war „ehrsam sein ganzes Leben hindurch“.

Sein Grabstein außen an der Südseite des Chorraumes der Neppendorfer Kirche ist vielen bekannt. Wer den Grabstein nicht kennt: Eine der Schautafeln, die in Goisern vor der Kirche für unser Treffen hier aufgebaut wurden, zeigt seinen Grabstein: Josef Deiwler. Die Neppendorfer Köber-Familie mit dem Übernamen „Deiwler“ sind Nachfahren von ihm.

Wenn ein Mensch ein solches Flüchtlingschicksal durchlebt und dann sieht er im Traum die Leiter, die mit ihrer Spitze von ihm bis zum Himmel reicht – was sieht er von Gott für sich herabkommen?

II. Und: was möchte er hinauf schicken?

Da sind viele Fragen: Wieso stecken die Siebenbürger Sachsen, die ja evangelisch sind, die Transmigranten zuerst in Heltau einmal in ein Auffanglager für Asylanten. Und wieso veranstalten sie dort eine hochnotpeinliche Befragung für jede einzelne Person, die ankommt.

Die Protestanten waren hier verdächtigt worden wegen ihres Glaubens. Wer sich zum Glauben bekannt hat, wurde verschickt. Das war der einzige Grund, aus dem sie ins Asylanten-Auffanglager nach Heltau kamen: Dass sie evangelisch waren. Einen anderen Grund für ihr Flüchtlingschicksal gab es nicht. Aber die evangelischen Sachsen hatten offensichtlich Angst davor, katholisch unterwandert zu werden. Darum die hochnotpeinliche Befragung durch sächsische evangelische Pfarrer.

Ein halbes Jahr nachdem sie in ihrer Heimat zu Staatsfeinden geworden waren, aufgrund ihres evangelisch-Seins, standen sie nun vor evangelischen Pfarrern. Aber nicht als Geschwister im Glauben,

sondern unter Verdacht, insgeheim katholisches Österreich ins evangelische siebenbürgische Dorf einzuschleusen!

Es wurde eindeutig festgestellt: Sie können bleiben, sie sind evangelisch. Aber sie mussten ins Übergangswohnheim. Ankommen in der neuen Heimat ist nicht leicht: Wie viele von euch durch ein Übergangswohnheim gegangen sind, haben das selbst erfahren. Das Theresianum in Hermannstadt beherbergte das Übergangswohnheim für die Transmigranten.

Dann, endlich, kam die Zuweisung: Neppendorf, Großau, Großpold.

Wir können gut nachempfinden, wie es Sepp gegangen ist: Freikauf, Befragung, Auffanglager, Übergangswohnheim, ankommen in der neuen Heimat mit der Suche nach Anerkennung.

Sepp kennt die Geschichte von Jakob und der Leiter, die mit der Spitze den Himmel berührt.

Wie Jakob erkennt auch er, dass sein Leben in Verbindung zum lebendigen Gott steht. Was steigt da auf, von ihm zu Gott?

III. Wie war das in der Geschichte des Flüchtlings Jakob? – Anders als in der Geschichte des Transmigranten Sepp?

Jakob wacht auf nach seinem Traum von der Leiter, die ihn mit dem Himmel, mit Gott verbindet. Er wacht auf und findet sich nicht in der Vergangenheit, in der so oft geträumten alten Heimat. Er findet sich auch nicht in der erträumten Zukunft, wo alles besser sein soll.

Er findet sich in der Gegenwart. Und erkennt: es ist Gottes Gegenwart. Gott ist hier. Hier wo ich meinen Kopf auf den harten Boden betten musste, hier ist sein Haus: Beth-El heißt genau das: Gottes Haus.

Es ist kein festes Haus, das er wieder betreten kann, wenn er wieder kommt. Nur ein Stein, den er da aufrichtet markiert den Platz, wo er erfahren hat: Gott wohnt da, in meinem Leben. Er bindet sich nicht an Orte und Häuser. Er bindet sich an mein menschliches Leben. Da wohnt Gott. In meinem Leben. Er geht mit. In meinem Leben.

Wir träumen es anders. Wir träumen von Sicherheiten. Wir suchen die Sicherheit, indem wir ein festes Haus errichten. Viele von uns haben genau das erträumt und verwirklicht: ein eigenes Haus.

Aber wenn Sepp auf Jakob sieht, wenn wir auf Sepp und Jakob sehen, merken wir: Sie haben es richtig gemacht. Wir suchen Sicherheit. Dabei lassen wir uns oft täuschen, weil wir die falsche Bindung eingehen.

Denn Gott bindet sich nicht an Orte, seine Zusage gilt dir als Mensch: Ich bin bei dir. Ich bin gegenwärtig. Ich eröffne dir Zukunft. Gott selbst ermöglicht die Verbindung vom Himmel herab zu uns. Er baut die

Leiter von uns zu ihm. Er selbst schenkt sich in seiner Gegenwart. Und so eröffnet er Zukunft. Jakob hat das erfahren.

Sepp und die Transmigranten haben sich mutig dazu bekannt. Und wir feiern heute hier diesen Gottesdienst, weil genau dieses auch heute gilt: Er eröffnet uns Zukunft.

So stimmen wir nun das Lied an: Vertraut den neuen Wegen (EG 395).



Die Heimat, du Seele!

Eine ganz andere Weihnachtsbotschaft wie wir sie kennen wurde in einer Geschichte geschildert.

Ich wollte euch diese andere Weihnachtsbotschaft unbedingt übermitteln. Alle von uns, überhaupt die Älteren haben so ähnliche Familienverluste erlebt wie in dieser wahren Erzählung.

Dorthin gehen wo die Seele unserer Lieben zu Hause ist. Dieses ist für uns Großpolder natürlich unser liebes Großpold. Wie gerne so viele Menschen immer wieder nach Hause fahren, finde ich wunderbar.

Ich habe diese Geschichte schon oft gelesen, musste jedes Mal weinen darum:

„Lasst Tränen rollen über eure Wangen,
die Seele hat danach Verlangen.
Lachen und Weinen gehört zusammen,
wie nach dem Gebet das Amen“.

In diesem Sinne allen Großpoldern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes Neujahr 2015.

Andreas Bacher

Liebe Großpolder,

in dieser Folge unseres „Großpolder Boten“ finden Sie zwei eingelegte Blätter vor. Es handelt sich um einen **Antrag auf Zweitmitgliedschaft** bezüglich Kirchenbeitritt in Siebenbürgen (in der letzten Folge wurde schon berichtet) und eine „**Beitrittserklärung**“ zum Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland mit der Bitte um Beachtung und Umsetzung.

Zweitmitgliedschaft – Anmeldebogen: Ausgesiedelte Gemeindemitglieder können nun nicht nur Gäste sondern auch Träger in ihren siebenbürgischen Gemeinden sein. Mit Ihrem Eintritt stärken Sie unsere geistige Heimat in Siebenbürgen und das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Großpolder. Zwei Möglichkeiten stehen Interessierten offen: Sie können Mitglied im Sonderstatus werden, mit begrenzten Rechten und Pflichten (Jahresbeitrag ca. 20,00 Euro) oder Sie können ordentliches Mitglied Ihrer Gemeinde werden, mit vollen Rechten und Pflichten und sich in das Leben der Gemeinde einbringen (Jahresbeitrag für Großpold 50,00 Lei). Als Vollmitglied ist man den in Rumänien lebenden Mitgliedern gleichgestellt, ist wählbar und darf wählen. Besonders für unsere in Großpold noch lebenden Landsleute und für diejenigen die eventuell erwägen, ihren Lebensabend irgendwann einmal in Großpold zu verbringen, ist es von besonderer Wichtigkeit und Interesse, sich einzubringen und unsere evangelische Gemeinschaft zu stärken. Eine Mitgliedschaft gibt auch die Möglichkeit sich für Menschen und Heimat, für Diakonie und Kultur an der Basis einzusetzen, ein Anliegen, dass uns unsere Gemeinde Großpold betreffend, allen wichtig ist. Bitte reichen Sie Ihre Anträge bei Herrn Pfarrer Meitert, unserem Kirchenkurator Karl Staedel oder Frau Blaj ein und zahlen Sie dort Ihren Beitrag. Bei Fragen können Sie sich auch gerne an mich wenden (089-637 00 44).

Eure Christa Wandschneider

Ein Haus, ein Hof

von Georg Kramer

Einst zogen sie ohne Hab' und Gut.
Aus Kärnten aus, zückten nicht mal den Hut.
Des Glaubens wegen aus ihrer Heimat fort.
Vertrieben an einen ihnen unbekannten Ort.

Unsere Ahnen, sie kauften den Hof.
Bauten ein Haus in einem neu vertrauten Dorf.
Sie schafften, arbeiteten und beteten.
Hielten stand, bauten weiter und erbten.

Im Haus wurde geboren und getauft.
Im Hof wurde gefreit und getraut.
Es gab viele frohe Stunden.
So mancher hat hier seinen Tod gefunden.

Bis der letzte Eigentümer starb.
Und der nächste Erbe ihn erwarb.
Was kostet der Hof, der Schrank?
Nun liegt das Geld bei der Bank.

Alle verstreuten sich in die Welt hinaus,
und keiner blieb im Elternhaus.
Gott, was kostet denn die Welt?
Wenn nicht DU das Feld bestellst.

Im Urlaub. Die Grille.

Endlich Urlaub. Ruhe und Stille.
Meine Sehnsucht. Mein Wille.
Doch man höre. Und staune.
Die Grillen. Mit guter Laune.
Sie singen. Und musizieren.
Sie zirpen. Und jubilieren.

Tages Arbeit. Abends Gäste.
Saure Wochen. Frohe Feste.
Kein Huhn im Hof. Keine Katz im Gärtchen.
Unter klaren Sternen. Lässt es sich gut lärmern.
(Und kein Regen in Sicht...)

Daß es nur so bliebe.
Wünscht sich Mensch und Grille.
Urlaub daheim. Und Sonnenschein.
Was wünscht du dir? O Menschenkind!
Das wissen die Grillen ganz bestimmt.

Urlaubszeit. Und Gottes Segen.
Sonnenschein. Und wenig Regen.
Menschenglück. Und Grillesein;
Nur so können beide glücklich sein.

(Krommer Jirg, im September 2014)

Werte Großpolder!

Der Name „Tirnotz“ (Aussegnungskapelle) ist Großpoldern seit Generationen bekannt als eine Stätte trauriger Begegnung Ereignisse, als ein Ort, der mit dem Abgang unserer Lieben vom irdischen Leben in die göttlichen himmlischen Sphären zu tun hat. Es ist ein Ort, der uns in Ehrfurcht an unsere Verstorbenen Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten erinnert. Jedoch vor einiger Zeit schon, kamen wir zu der Erkenntnis, dass dieser sakrale Ort in desolatem Zustand ist und besonders durch die kaputte Tapezierung der Sitzbänke, auf die feierliche Handlung verzerrend und störend wirkt.

Kurz endschlossen, wurde für eine Tapezierung der Bänke gestimmt. Hinzu kam auch noch die freudige Nachricht, dass die HOG die anstehenden finanziellen Auslagen gerne übernehmen würde. Mit Tapeziermeistern aus Hermannstadt der gewünschte Möbelstoff mit den dazugehörenden Schaumstoffmaterial gekauft – und schon einige Tage danach, also Anfang September /. J, kamen die Tapeziermeister nach Großpold und machten sich an die Arbeit. „ – Denkste !“ Zuerst wurde ein Generator zur Stromerzeugung im Dorf ausfindig gemacht (vielleicht die nächste Anschaffung?) und in die Tirnotz geschafft, denn für den Tapezier Tacker wird nun mal Strom bevorzugt. Innerhalb von 2 Tagen

haben die beiden Meister sämtliche Bänke, nach stattgefunder Kontrolle, in großer Qualität tapziert.

Jetzt erst, nach erledigter Facharbeit folgen die schwierigen Aufräum - und Reinigungsarbeiten, die von unseren Frauen und Männern und den vielen auch jüngeren Leuten, die aus der BRD zu Besuch waren, verrichtet wurden.

Die Werte, welche in der Großpolder Arbeitsmoral verankert sind, haben auch dies mal zu bemerkenswertem Ergebnis geführt.

Immer wieder komme ich an die Grenzen meiner Bewunderung, über die, noch vorhandenen, Frauen im Dorf, die in ihrem Gemeinschaftssinn kein Hindernis und Mühe scheuen, wenn es um das Gemeinwohl geht.

Liebe Großpolder, es soll mir erlaubt sein, einen herzlichen Dank an alle Helfer auszusprechen, die sogar mit Auto und Hänger kamen, um die überflüssigen Bänke in Schule und Kirche zu schaffen. DANKE !

Unsere Aussegnungshalle ist sauber, entspricht unserem ästhetischen Verlangen und weitere beklagenswerte Beerdigungen können in Würde stattfinden.

Karl Staedel



Weihnachten, das Fest der Liebe und der Freude

Eine Geschichte von Theres Drexl

Wieder neigte sich ein Jahr dem Ende zu. Es war Winter geworden und in der Natur konnte man die Kälte spüren. Auch viele Menschen waren kalt und rücksichtslos. Sie nahmen sich keine Zeit mehr für den Nächsten und waren ständig auf der Suche.

Sie hetzten mit leeren Gesichtern durch die überfüllten Städte. Alle waren irgendwie auf der Suche. Und so wühlten sie in den Geschäften nach Geschenken. Die Menschen waren keine Menschen mehr. Eines Tages zwischen der Weihnachtszeit fiel eine riesige Lichtkugel auf den Marktplatz der Stadt. Die Menschen waren fürchterlich erschrocken und rannten nach allen Richtungen auseinander. Und ganz plötzlich stieg aus dieser Lichtkugel ein Engel von überdimensionaler Größe. Die Straßen erstrahlten in einer noch nie dagewesenen Schönheit. Nach einigen Minuten war die Erscheinung vorbei und der Engel verschwand irgendwo am Himmel zwischen den Sternen. Eine unheimliche Stille trat ein. Der langsam aufsteigende Nebel hatte etwas Besonderes an sich, er war so hell und goldfarben. Plötzlich schauten alle zum Himmel hoch, wo sich mit pfeifenden Tönen blitzschnell drei kleine Sterne dem Marktplatz näherten. Mit hoher Geschwindigkeit flogen diese leuchtenden Sterne heran und landeten genau auf den Punkt, wo die Lichtkugel niederging. Schnell erlosch dieser Lichtstrahl und zurück blieb ein kleiner zarter Vogel von seltsamer Schönheit.

Das kleine Köpfchen bewegte sich hin und her, als wollte er alle Menschen begutachten. Nach einiger Zeit hüpfte der kleine Vogel auf den Rand des Stadtbrunnens, damit alle Menschen ihn sehen konnten. Der Vogel begann eine wunderschöne Melodie zu singen. Dies Lied kam ganz tief aus dem Herzen des Winzlings. So etwas hatte die Stadt noch nie erlebt. Der kleine Vogel rief mit lauter Stimme: „Ich weiß ganz genau, wonach ihr alle sucht. Ihr sucht schon seit Jahren nach dem eigentlichen Sinn des Lebens und habt ihn bis heute nicht gefunden. Ich will euch helfen und nicht nur eine Botschaft übermitteln. Sobald ich euch verlasse, wird sich euer Leben verändern.“

Der kleine Winzling rief mit lauter Stimme:



„Nehmt euch alle an den Händen, schaut euch tief in die Augen. Nehmt euch mehr Zeit für euch selbst und für andere. Werft den unnötzen Ballast ab und liebt euch selbst, so wie die Mitmenschen. Die Energie des Universums wird euch dabei helfen. Das einzige Mittel das wirksam ist, ist die Liebe. Ja, nur die wahre aufrichtige Liebe. Die Liebe öffnet euch alle Tore und baut sichere Brücken. Nur diese eine Liebe ist das Leben. Verlasst euch darauf!“

Nach diesen letzten Worten stieg der kleine Vogel in den nächtlichen Himmel. Die Bewohner der Stadt aber nahmen sich an den Händen, schauten sich beglückt in die Augen und öffneten weit ihre Herzen. Sie gelobten alle, sich viel mehr Zeit für das wahre Leben zu nehmen und die Liebe als Mittelpunkt ihres Daseins anzusehen.

Seit dieser Zeit soll sich dieses Wunder auch in anderen Städten zugetragen haben.

Wir müssen nur daran glauben.

Vorweihnacht

von Emma Zimmermann (Geretsried)

Die Tage werden kürzer,
es dunkelt schon sehr bald,
das Jahr wird immer älter,
die Zeit macht keinen Halt.

Die kahlen Bäume grüßen,
auch ohne grüne Pracht,
der Mond ganz hoch am Himmel
hält über uns die Wacht.

Es ist die Zeit der Stille,
der Toten wird gedacht,
gar mancher hört im Träumen
ein Klopfen sacht, ganz sacht.

Es ist die Stimme des Lebens,
die plötzlich inne hält,
für Junge und für Alte,
der Augenblick der zählt.

Und so begreift man wieder,
das Kommen und Vergehen,
wie Frühling, Sommer, Winter
nie werden bleiben stehen.

Dann mitten im Dunkeln
erscheint ein heller Stern.

Dies ist der Sinn des Lebens,
es kommt der Tag des Herrn.

Er kommt mit schnellen Schritten
und jede Stunde zählt,
zu allen Menschenkindern,
durch das Tor der Welt.

Und Du und ich, wir alle
wünschen uns Frieden überall,
der Stern von Bethlehem soll strahlen
bis in das tiefste Tal.

Dieses Licht, es soll uns helfen
diesen Zauber zu verstehen,
um auch in schweren Tagen
den rechten Weg zu gehen.

Und heute noch, wie damals,
ist unsere Welt ja nicht verloren,
denn jedes Jahr aufs Neue,
wird Christus neu geboren.

Dann, mit großer Hoffnung,
glaubst du an die Macht
und an das große Wunder
der stillen, Heiligen Nacht.



Termin und Einladung:

Die Großpolder Nachbarschaft lädt zum Silvesterball am 31.12.2014 im „Hubertushof“, Hubertusplatz 1 in 86167 Augsburg ein. Einlass 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr. Hans Wolff sorgt für gute Laune und Musik. Die Organisatoren Familie Ramsauer, Tel. 0821-42 59 23 und Familie Buhn Tel. 0821-70 36 84 freuen sich auf Ihre Anmeldungen und Zusagen.

Eine Nacht

Hans Liebhardt (geb. 1934); aus: „Alles was nötig war“, 1972.

Gegenüber dem Weißkircher-Hof, neben dem Bach, stand die Schnapsbrennerei, genannt Fabrik. Das Schicksal stellt einem immer etwas vor die Nase, womit man sich abzugeben hat. Diese Schnapsfabrik war jedenfalls der geheimnisvollste und anziehendste Ort in Andressis Kindheit. Ob die Brennerei mit den vier Kesseln nun jemandes Eigentum war? Ich glaube kaum, sie gehörte eher der Gemeinde. Auf alle Fälle hatte jeder, der Schnaps brannte, soundso viel Prozent Maut abzugeben. Einige Männer und Burschen verdingten sich den Winter über in der Brennerei, und von der Maut bekamen sie ihren Lohn.

Wann man mit dem Schnapsbrennen anfing? – Also gegen den Kathreinentag zu. Die Schnapsfabrik war eine Tragödie. Wenn der gute Nachbar, der Weißkircher-Vetter, von dem man ja das eine oder andere brauchte, so nach dem Ochsentränken herüberkam und einen „Guten Morgen“ wünschte, konnte man ihm dann ein Gläschen verwehren? Nein. Nur die Weißkircherin kochte, wenn Großvater endlich auf den Hof zurückkam: „Schon wieder war er in der Brennerei! – Johann fürchte dich vor der Sünd, wenn du schon nicht an den Herrgott denkst. Er sieht es, wie du über die Gasse torkelst.“ Sagte sie aber gar nichts, dann war es noch viel Ärger: dann presste sie die Lippen so fest zusammen, dass jeder schon von weitem sehen konnte, wie unbeschreiblich sie litt.

Das Trinken galt in Obersdorf als eine Krankheit, als eine vom Himmel geschickte Plage, unter der natürlich zu allererst die Weibsleut zu leiden hatten. Denn was kann man mit einem angesäuselten Mannsbild schon anfangen? Weniger als mit einem kleinen Kind, auch das hat mehr Verstand. Deshalb legt man den Hausvater am besten aufs Bett, schiebt den Riegel vor die Gassentür und geht zur Nachbarin lamentieren.

Für Buben sind die Betrunkenen aber doch eine starke Erheiterung. Großvater war von seinem drit-

ten Besuch in der Brennerei abends spät zurückgekommen, er legte sich mit den Schuhen aufs Bett und wollte allen beweisen, dass er nicht betrunken sei. Um den Tisch saßen Großmutter, der Amerikaner Ferdinand und Andressi und unterhielten sich über eine erbauliche Angelegenheit: den Untergang der „Titanic“. Großvater kam es vor, dass der Junge nicht ernst genug sei, er musste ihn also strafen, er holte mit dem Arm zum Schwung aus und – fiel vom Bett, dass es krachte. Daraus aber wäre zu lernen, dass allzu schwungvolles Strafen wollen schadet, denn Andreas schüttelte sich noch lange nachher vor Lachen.

In die Schnapsbrennerei aber durften die Buben nicht. „Das ist nichts für Kinder“, sagte der Großvater.

„Ja, aber der Nachbar-Hans darf“, erwiderte Andressi. Er solle nicht immer widersprechen, wenn ein Erwachsener etwas sagt, wies ihn Großvater zurecht. Von wo er bloß diese neunmalgescheite Art her habe? Von ihm bestimmt nicht, höchstens von der Großmutter, die ja auch eine solche Besserwisserein sei. Aber trotz Rede

und Widerrede – in der Schnapsbrennerei hatte Andressi nichts zu suchen.

Während der heißen Jahreszeit war es ja eine andre Sache damit. Der Treber Haufen trocknete zuerst nach dem Schnee, und hinter der Fabrik, zwischen den alten, in den Schotter und Sand eingesunkenen Mühlsteinen, gab es im Frühjahr, die ersten warmen Stellen, wo man spielen konnte, während der Weg noch voller Morast lag. Es war auch sehr still hinter diesem scheunenartigen Gebäude, Erwachsene kamen nicht her, höchstens dass eine Henne gackerte, weil sie aus der Sonne, wo sie sich ein Nestchen scharren wollte, weggejagt wurde.

Und im Sommer stand so hohes Laubwerk und sonstiges Bachgewächs hier, dass man sich darunter so gut wie an keiner anderen Stelle verstecken konnte.



Aber schließlich hält man es auch im schönsten Versteck nicht mehr aus.

Da bot schon der Schuppen vor dem Fabrikeingang, unter dem im Winter die Treber Wagen standen, eine ganz andere Möglichkeit zum Spielen. Also man konnte an den Pfosten hinaufklettern und auf dem Querbalken herum balancieren, wenn man die Kurasch dazu hatte. Wenn nicht, setzte man sich rittlings auf den Balken und hielt sich mit beiden Händen fest, man war jedenfalls oben und war ein Held. Bloß die Gode hat diese Stätte entweicht, als sie den Kusin unter dem Vorbau verdrosch. Sie hatte zwar ein Leintuch über einen der Balken gehängt, aber die Sicht blieb der Nachbarschaft doch von zwei Seiten her frei, und diese öffentliche Züchtigung hat der Gode mehr geschadet als dem Cousin.

Nun war aber schon der halbe Winter dahin, und Andresi hatte noch keinen Zugang zum Schnapsparadies. Wenn ich mich gut erinnere, brannte man dreierlei: Treber, Schnaps aus Waldobst und Lager. Zwetschgen- und Pfirsichschnaps fast keinen. Mit den eingestampften Trebern hatte man wenig zu tun, aber das Waldobst ging auch die Kinder an. Man zog ja mit der Nachbarschaft unter die wilden Apfel- und Birnbäume, die auf der ganzen Hutweide stan-

den. Ja, die Kinder waren gut zum Waldbirnensammeln, aber in die Schnapsfabrik ließ man sie nicht.

Zum ersten Mal ging Andresi mit dem Nachbar-Hans in die Brennerei, aber eigentlich gefiel ihm das Gezisch in den Röhren und Kesseln nicht. Er kostete ein Stamperl, nahm auch einen Bissen Brot dazu und machte sich etwas zu schnell aus dem Staub. Dieses erste Stamperl Branntwein aber, aus dem vollen Schaff geschöpft – ja, man denkt daran. Und als der Weißkircherische Lagerschnaps an die Reihe kam, stellte man Andresi zum Helfen an. Beim Brennen dieses Schnapses muss ununterbrochen gerührt werden, deshalb sind ober dem Kupferkessel, der auch schon auf einem hochgemauerten Ofen steht, Drehgriffe angebracht. Dieses Drehen aber besorgten die Buben.

Ja, so eine Nacht. Draußen fegt der Towurker Wind den Schnee um die Rauchfänge, und du sitzt da oben, neben dem Kessel. Der warme Dunst zieht sich bis unters Dach, in den Ofentürchen siehst du den Feuerschein und hörst dem Gespräch der Männer zu, von dem du schon jedes Wort verstehst. Es bleibt auch weiter nichts zu sagen. Du sitzt neben dem kupfernen Schnapskessel, und alles ist gut.

Einladung zum Hüttenwochenende der Großpolder Jugend



Wann: vom 19.06.2015 bis 21.06.2015

Wo: Großholzhausen (bei Rosenheim)

Kosten: ca. 30€/Person für das komplette Wochenende
Je mehr wir sind, umso schöner wird's!

Wir wollen ein Wochenende gemeinsam verbringen und Spaß haben.
Jeder aus der Jugend ist eingeladen.

Egal, ob gerade erst dazu gestoßen oder schon seit vielen Jahren dabei!

Infos und Anmeldung (bis spätestens 1.06.2015)
bei Heike Sonnleitner
Tel.: 0176/61340236
E-Mail: heike.sonnleitner@web.de



Bei der „Wurscht“, in Augsburg



Am Samstag den 15. November war die 1. Großpolder Nachbarschaft in Augsburg zu einem Wurstessen im Gemeinderaum der St. Petrus Kirche in Augsburg/Lechhausen geladen. Dazu hatten Samuel Glatz, die Altnachbarn Otto und Hannelore Buhn sowie die Jungaltnachbarn Michael(geb. Kirr) und Anni Ramauer eingeladen.

Dank eines Vorschlages von Samuel Glatz im letzten Jahr, fand dieses Wurstessen nun zum zweiten Mal statt. Und gekommen waren fast alle „Nachbarn“, dazu einige unserer Jugendlichen und Kinder. Mehrere Jugendliche waren diesmal nicht dabei weil sie mit ihren Instrumenten, Tanzgruppe oder Sport selber unterwegs waren. Zu uns gesellten sich noch ein paar Großpolder Freunde aus Augsburg und Ingolstadt. So konnte der gesellige Nachmittag und anschließende unterhaltsame Abend begonnen werden.

Unsere fleißigen Frauen hatten wieder sehr guten Kuchen gebacken, wofür wir auch hier noch einmal Dankeschön sagen wollen. Es gab Nußzopf, Apfelkuchen, Zitronenkuchen, Plätzchen, würzige Oblaten, Salzstangen und Hörnchen für die Männer, Muffins für die Kinder und noch mehrere leckere Mehlspeisen für alle. Für eine Großpolder Spezialität, Nuss-schnecken, die es nur bei unseren Großpoldern gibt, sagen wir ebenso danke, mit vielen Grüßen nach Ingolstadt. Bei Kaffee, Likör, später Sekt, mit guten Gesprächen und so mancher Erinnerung vom letzten Urlaub aus Großpold oder sonst irgendwo, Politik und Autobahneröffnung(14.Nov.) wurde so manches diskutiert und erzählt. Je später der Nachmittag wurde, kredenzen die Männer ihre mitgebrachten erlesenen Flaschen Wein auf. Es gab auch einen Krug frischen „Turburel“, der ganz schnell Anklang bei allen fand. Langsam strömte der Geruch nach gebratener Wurst

aus der Küche und alle freuten sich als es dann so weit war. Die „Wurscht“ und dampfendes Kartoffelpüree wurden aufgetischt. Dazu die unterschiedlichen und besten, selbstgemachten Zuspeisen, wie Sauerkraut, eingelegte Gurken, „Gogonele“ und Rosenpaprika. Selbstgemachtes Brot, scharfe Peperoni, Sauerkirsch- und Quittenkompott fehlten nicht. So wurde eine Wurst nach der anderen aufgeschnitten bis alle satt waren. In Nachhinein waren sich alle einig: Die Wurst hat sehr gut geschmeckt!

Es wurde noch so mancher Witz erzählt und die Unterhaltung war voll im Gange. Als die ersten Eltern mit den kleineren Kindern gehen mussten, wäre so mancher noch gerne geblieben. Doch wir waren alle froh, dass es dieses Wurstessen, dass für die meisten von uns das erste in diesem „Winter“ war, eine nun schon fast traditioneller Termin der Nachbarschaft geworden ist. Der Wunsch aller ist es diese Gelegenheit auch im nächsten Jahr fortzusetzen. Dazu möchten wir uns in erster Reihe bei unserem Nachbarn Samuel Glatz ganz herzlich bedanken, der diese Wurst gemacht hat, Kaffee und noch so manches für die Nachbarschaft spendete. Schade für alle die, die nicht dabei sein konnten. Es war von allem genug da und es blieb von ca. 20 kg Wurst auch noch für ein kaltes Würstchen und das gute Wurstfett für den nächsten Morgen übrig.

Dank auch an unser rühriges Amt der Nachbarschaft und allen die mitgeholfen haben diesen Tag zu gestalten. Nicht zu vergessen ist auch Hans und Karin Sonnleitner die den Gemeinderaum in der St. Petrus Kirche in Lechhausen für uns reservierten. Beide sind im Kirchenvorstand und wirken in der Kirchengemeinde mit. Übrigens, diese Kirche war Anfang der 90er Jahre für viele von uns und vielen Siebenbürgern in Augsburg eine neue „kirchliche“ Heimat geworden. Dank auch der damaligen und noch jetzigen Mesnerin aus Großpold, Maria Glatz (geb. Sonnleitner).

Es wurde uns „Nachbarn“ aus Augsburg beigebracht, dass man zwischen dem einen und anderem Gläschen Wein auch ein Glas Wasser trinken soll. Ob dieses Glas Wasser nun auch zur Tradition wird? Jünger werden wir nimmer, aber Doch wir freuen uns jetzt schon auf das Wurstessen im nächsten Jahr, wenn es dann heißt: „Bei der Wurscht, auf zur Nachbarschaft.

Euer Krommer Jirg.

Heimatlied

von Helmut Kramer

Spiele für mich heute Abend,
spiele für mich ganz allein.
Spiele ein Lied von der Heimat,
ein Lied von der Sehnsucht nach ihr.
Spiele das Lied nur aus Liebe
aus Liebe zur Heimat von mir.

Die Heimat kann ich nie vergessen,
es liegt mir im Herzen ihr Bild.
Das Bild mit den Bergen und Wäldern,
mit weidenden Herden am Hang.
Die Hirten die Schafe umhüten,
umsorgen die Herde zum wohl.

Ich träume von Menschen die lieb sind,
sie leben zusammen, sind froh.
Sind glücklich, sind freundlich sind froh,
sie schaffen gemeinsam zusammen.
O Heimat wie warst du so schön,
mit Weinberg, mit Wald und mit Wiesen.

Dies Lied von der Heimat erklingt uns,
wie es gewesen, das Großpold mal war.
Die Heimat ist nun fast verlassen,
die freundlichen Menschen sind weg.
Und Menschen die wir nicht kennen,
bewohnen die Häuser die leer.

O Heimat wie bist du gewesen so lieblich!
Vertrauen und Liebe war da.
Das Schaffen der Frauen mit singen,
und Männer die dort einst gelebt haben.
Die Zeit von Glück und Gemeinschaft,
vorbei ist die Zeit die einst war.

Geblieben ist nur noch das Erinnern,
erinnern an die Zeit die einst war.
O Sehnsucht sei still nach Verlangen,
verlangen nach der Heimat die war.
Verblieben sind wenige Treue,
treu in der Heimat - so wie sie war.

Ein Blümlein

von Helmut Kramer

Es gibt ein Blümlein Vergiss nicht mein,
vergiss es nicht das Blümlein klein.
Vergiss es nicht, es blüht doch schön,
das Blümlein hellblau und klein
auch ganz allein.

Wirst nicht an ihm vorüber gehen,
am Blümlein so lieb und klein.

Wächst auch am Wegesrand auch in der Au,
die Blüten sind schön hellblau.
Benetzt vom Tau.

Am Wege des Lebens den du wirst gehen
und du ein Blümlein stehen wirst sehen,
knick es nicht lass es doch stehen,
dass auch andere sich freuen die es sehen,
und am Wege stehen.

Brich ihm nicht das Herz aus Übermut,
dem Blümlein so zart und fein,
weil es denn jung ist und auch schön,
es braucht viel Liebe, umsorgt wie ein Kind.
Vom Sommerwind.

Die Sonne nährt es, der Regen es gießt,
beide zusammen, bewirken das es sprießt.
So wächst es in der Stille; nach Gottes Wille,
für Menschen zur Freude und Wohlgefallen.
Ja uns allen.

Wir mögen uns freuen an der schönen Natur,
sie ist Gottes Werk, ja wunderbar schön.
Solange wir leben, sollten wir es so sehen,
nicht gedankenlos, an ihr vorüber noch gehen.
An seinem gemachten.

Gott Vater als Schöpfer, Herr Jesus der Sohn,
hast du erkannt, erfahren diese Gnade schon ?
Es ist doch kein Zufall, es wird nichts aus Nichts,
es gibt doch den Schöpfer, Gott Vater und Sohn.

Glaubst du es schon ?

Glauben und Hoffnung kommt nur aus Gnade,
hast keinen Glauben ? O wie ist es doch schade!
Am Ende des Lebens, wann jeder muss sterben,
stehst du nicht da, als göttlicher Erben ?

Ja; jeder muss sterben!

Anmerkungen der Elisabeth Kramer, geb. Rieger, verwitwete Meierhofer, Hausnr. 171, geschrieben im Jahre 1915 für ihre beiden Kinder zum Tode ihres Vaters Johann Meierhofer, der am 16. Oktober 1914 im 26-ten Lebensjahr den Helden Tod fand.

Liebe Kinder!

Die Welt lebte in Frieden, da brach der große europäische Weltkrieg aus, am 28. Juli 1914. Dieser Krieg störte auch den häuslichen Frieden eurer Eltern. Deshalb will ich als Mutter folgende Zeilen überbringen. Schon seit Jahren stachelte Serbien unter der Regierung Peters an unserer Monarchie Österreich-Ungarn, dass der greise Herrscher Franz Josef 1. regierte.

Im Jahre 1914 fiel unser Thronfolger Franz Ferdinand samt Gemahlin Sophie von Hohenburg einer serbischen Verschwörung zum Opfer. Unsere Regierung unternahm gegen Serbien strenge Maßregeln, die zum Ausbruch des Krieges führten. Da Russland sich in die Angelegenheit einmischte, brach der europäische Weltkrieg aus.

Als in Großpold die allgemeine Mobilisierung verkündigt wurde, lag alles in tiefem Nachtfrieden. Am 29. Juli 1914 morgens 4 Uhr wurden wir durch die Trommel aus dem Schlafe aufgeschreckt. Unsere Väter, Brüder und Verwandten wurden zu den Waffen gerufen. Mit traurigem Herzen, unter Schmerz und Jammer bereiteten sich die Leute zum Abschiede vor. Am Vormittag gingen wir alle in die Kirche und unsere Kriegspflichtigen nahmen zum Abschied das heilige Abendmahl. Wir aber sangen in fester Zuversicht Gottes auf einen glücklichen Ausgang des Krieges: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen“

Auch unser Haus war voller Schmerz und Kummer, denn Großvater und Großmutter Meierhofer weinten um ihren Sohn und ich um euren lieben Vater Johann Meierhofer. Auch ihm wurde es schwer zu scheiden, denn Großvater war krank, ihr noch klein und Nachmittag schon musste er uns, die er alle liebte verlassen. Er ahnte das er nicht mehr kommen werde, denn wenn er auch gerne hinaus zog für unser Vaterland zu kämpfen, so band ihn doch auch große Liebe an seine junge Familie.

Als er 1910 heiratete, war er (geb. am 18. Okt. 1888) 22 Jahre alt. Ich eure Mutter Elise Meierhofer, geb. Rieger, geboren am 6. Okt. 1894 war damals 16 Jahre alt. Unsere Ehe segnete Gott mit zwei Kinder: Elise und Johann. Die Schwester wurde am 3

Juli 1911 geboren; der Bruder erblickte am 4. Dez. 1913 das Licht der Welt. Da spielte er gerne mit euch, wenn er Zeit dazu hatte. Jetzt aber wenn er euch beide ansah und bedachte, dass ihr euren Vater verlieren sollt, da ist es ihm sehr wehe. Sein Herz war besonders euch liebe Kinder zugewandt. Immer wieder sagte er zu uns: „Liebe Mutter, liebes Weib, liebe Großmutter, sorgt mir auf meine Waisen!“ Oft bat er auch, wir möchten ihn in treuem Andenken halten. Auch ihr liebe Kinder denkt gerne an ihn, denn er war euch ein guter Vater.

Am Nachmittag ging es mit Musik zum Bahnhof hinaus. Es war manchem die Grabesmusik. Auch wir gaben unsren lieben Scheidenden das Abschiedsgeleit. Nur die Ältesten und Jüngsten waren daheim geblieben. Fast das ganze Dorf, Deutsche, Sachsen – die falschen Walachen nicht – waren auf dem Bahnhofe.

Alles weinte um ihre Lieben. Da hingen auch manchem starken Menschen die Tränen an den Augen. Manche Eltern sahen ihren Sohn, manche Mütter ihren Mann, manche Kinder ihren Vater zum letzten Mal. Mancher Vater suchte seine Lieben zu trösten und gab ihnen noch irgendeinen guten Rat. Euer lieber Vater war nur um euch besorgt. Immer wieder bat er, wir möchten für seine Waisen sorgen, denn er ahnte das er nicht mehr kommen werde. Die Lisi die auch mit war fragte den Vater was er ihr alles mitbringen würde. Sie bat ihn auch er möge wieder nach Hause kommen.

Als wir auf dem Bahnhof angekommen waren, spielte die Musik das Kaiserlied:

„Gott erhalte, Gott beschütze / Unsern König unser Land / Mächtig durch des Glaubens Stütze / Führt er uns mit weiser Hand...“ u.s.w. .

Darauf hielt der Pfarrer Otto Piringer eine tröstende und ermunternde Rede auf Kaiser und Reich. Manch weinendes Herz erhielt Trost, manch Scheidender fasste Mut. Aber schon kam der Zug näher und die Tränen waren wieder da. Denn schwer scheidet der Mensch vom Toten, aber noch schwerer vom Lebenden. Der gefüllte Zug hielt an, die schwere Abschiedsstunde war da, die schwere. Der

Vater gab den Familienangehörigen den Abschiedskuß, umarmte seine Kinder und bestieg, nachdem er auch Verwandten, Freunden und Bekannten kräftig die Hand gedrückt hatte, den Zug.

Mit nassen Augen sahen wir den davoneilenden Zug nach. Unsere Scheidenden winkten mit Händen und Tüchern. Als der Zug aus unserm Gesichtsraum entchwunden war, wandten wir uns mit schwerem Herzen zum Heimweg.

Zuhause fanden unsere Herzen allmählich Ruhe, denn euer Vater blieb eine Zeit lang in Hermannstadt – Artillerie Feldkanonierregiment Nr. 36, Batterie 1. Nach kurzen Übungen musste euer Vater dann mit seinem Regiment auch Hermannstadt verlassen. Am 27. August 1914 fuhren sie mit ihren mit Blumen geschmückten Kanonen auf der Bahn nach Galizien und unsere wunden Herzen brachen wieder auf. Mit Kummer und Sorgen warteten wir auf die Nachricht aus dem Schlachtfelde. Als wir die ersten Karten erhielten, zitterten und beteten wir immer mehr für das Leben unsers Familiennählers. Der liebe Vater stand im Kampfe und Kugelregen gegen die Russen. Jeden Augenblick konnte er fallen, Gott aber schützte sein Leben. Gegen den Feind war er tapfer und mutig, denn er schrieb in einer Karte: „Die Russen fürchten wir nicht, bloß vor der Cholera und dem Hunger fürchten wir uns. Durch letzteren waren wir stark gefährdet, denn viele von ihnen starben an der Cholera und sie litten oft Hunger“. Sonst aber klagte der Vater nicht über das gefährliche Kriegsleben, den er schrieb stets das es ihm gut ginge, dafür belohnte ihn Gott, er kam an eine sichere Stelle. Er wurde Mithelper des Stabsarztes, doch er sollte es nicht lange bleiben, denn sehr bald ereilte ihn am sicheren Posten sein Schicksal. Als sie den 16. Okt. Abends 10 Uhr in das galizische Dorf Laski-Morrovana gehen wollten, wurde dieses, wie uns mitgeteilt wurde, von den Russen mit einem dichten Gewehrkugelregen überschüttet. Unter den 50 Gefallenen der Sanitätsabteilung war auch unser Vater vom Tode ereilt. Sein Stabsarzt schreibt: „Mit Bedauern teile ich Ihnen mit, dass unser tapferer Soldat Kanonier Johann Meierhofer von einer russischen Gewehrkugel getroffen, in der galizischen Gemeinde abends den 16 Okt. gestorben ist. Begraben unter der Teilnahme seiner Kampfgenossen. Ruhe seiner Asche!!! Doktor Borrtos.“

Ja liebe Kinder, ihr könnt euch denken dass das ein harter Schlag für unsere Familie war. Die Groß-

eltern hatten ihr Liebtestes, ihren einzigen Sohn, der für ihr Alter eine Stütze sein sollte verloren und ich beweinte euren lieben Vater, der mit mir euch zu guten Menschen erziehen wollte. Ja wir vergießen viele Tränen um ihn, denn er war ein großes Opfer aus unserer Mitte. Das Vaterland aber hatte ihn verlangt, er starb auch für uns, wir wollen uns dem von Gott gewollten Schicksale fügen.

Wir wollen mit Liebe seiner gedenken und die Arbeit die wir gemeinsam führten, auf unsere eigenen Schültern nehmen. Denn in fester Zuversicht auf Gottes Hilfe hoffen wir euch für die Zukunft großzuziehen, uns und andern Leute zur Freude. In euch soll das Ebenbild des guten Vaters fortleben, sein Blut wollet ihr nicht verleugnen und wenn ihr ihn auch nicht kennt, gerne seiner gedenken.

Liebe Kinder, die letzte Ehre die man einem guten Menschen erweist, ist die Ehre nach seinem Tode. Euer Vater aber liegt nicht hier auf dem Friedhof wo wir an seinem Grab weinen und es mit Blumen schmücken könnten. Wir wollen ihm einen Grabstein der Liebe in unserem Herzen errichten und ihn nie vergessen. Der liebe Vater ruht nicht in unserer Nähe. Er schläft draußen auf dem großen Schlachtfelde, wo noch viele tausend im Schlaf der ewigen Ruhe liegen. Dort bedeckt sein Grab grüner Rasen und Blumen wie sie Gott die Natur hervorbringen lässt. Im Sommer vielleicht Märzveilchen, gelbe Ringelblumen und im Sommer Kornblumen, im Herbst vielleicht roter und weißer Klee und im Winter der weiße Schnee. Seine Ruhestätte kennen wir nicht, wir werden sie nie sehen. Wir kennen Vaters Ruhestätte bloß vom Hören und Sagen.

Acht Tage nach eures Vaters Tode, kam sein Kriegskamerad zu den Rieger-Großeltern im Winkel, dieser ein Walach aus Bußd, namens Sirbu; er war Diener des Stabsarztes. Mit ihm lebte der liebe Vater in treuer Kriegskameradschaft, mit dem er gerne brüderlich teilte. Dieser erzählte, dass ihre Sanitätsabteilung von den Russen überfallen wurde. „Nachts um 10 Uhr ging unsere Abteilung auf das Dorf Laski-Morrovana zu. Da wir im dunkeln den Weg verfehlten, knieten wir öfters nieder und suchten mit brennenden Streichhölzern nach demselben. Plötzlich wurden wir heftig beschossen, lassen der Unsicherheit wegen Pferde und Wagen stehen und laufen im Dunkeln unser Leben zu retten. Ich bemerkte ein Haus und rufe Meierhofer mir hinter die Mauer zu folgen. Kaum sind wir dort so sagte er: „Ich bin getroffen“ und sinkt in meine Arme. Da

lehnte ich ihn an die Mauer an und lief davon. Unruhig das ich meinen Kameraden allein gelassen hatte kehrte ich zu ihm zurück. Er war an der Wand zusammengesunken. Ich rüttelte ihn und merkte das er tot war. Als ich ihm Geld und Papiere abgenommen hatte, ging ich meinen Herrn zu suchen. Dem übergab ich dann 50 Kronen und Briefe und teilte ihm mit das Meierhofer gefallen war. Am Morgen ließen wir die Gefallenen von Zivilleuten begraben. Meierhofer liegt mit zwei Kameraden in einem Grabe. Die Übrigen in einem anderen Grab zusammen in voller Kleidung, die Mütze auf's Gesicht gedrückt. Gott gebe ihnen Frieden!" Dieses waren ungefähr die Worte jenes Mannes über den Tod des lieben Vaters.

Das harte Los den Vater zu verlieren, traf in dieser schweren Zeit nicht nur euch liebe Kinder, sondern auch andere bei uns in Großpold und viele tausende in den Dörfern, Städten und Ländern. Um die Zeit als Vater auf dem Felde der Ehre blieb, waren auch David Bottesch und Mathias Eder und Samuel Ebner in der Schlacht gefallen. Eder und Bottesch waren Vaters Schulkameraden und Altersgenossen. Am Totenfest im Nachmittagsgottesdienst hielt Pfarrer Piringer an unsere gefallenen Helden einen warmen Nachruf, die Leichenrede. Als Nachruf

wählte er 2. Buch Samuelis 1, Kap. 26 : „Wie sind die Helden gefallen im Streit...“ usw. .

An diese Worte schloss er an, dass die drei ersten, junge freundliche Männer waren die voll Hoffnungen in die Zukunft blickten. Alle drei sollten Stützen ihrer alternden Eltern sein und bald führende Bürger des Dorfes werden. Der andere Ebner war ledig, den es mutig zum Kampfe drängte.

Friede ihrer Asche!!!

Zum Gedenken an meinen Großvater Johann Meierhofer.

Eingesandt von der Enkelin Elisabeth Schwachhofer, geb. Bacher, Großpold Hausnr. 171

P.S. Galizien, von dem hier die Rede ist gibt es seit 1918, dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, nicht mehr. Es war das östlichste Kronland Österreichs und wurde 142 Jahre von Österreich regiert. Die Verwaltung befand sich in Lemberg. Ein Teil Galiziens bekam Polen und der Rest fiel an die Ukraine.

Es gibt noch ein Galizien - dieses befindet sich in Spanien.



Wussten Sie das...

...es in Jina ein sehr gut bestücktes, sauber hergerichtetes Dorfmuseum gibt? Im Privathaus, Schuppen, Scheune und Hof der Familie Morariu gibt es sehr viele alte, interessante und dokumentarisch gut hinterlegte Exponate und Fotos aus der Vergangenheit Jinas. Sehr empfehlenswert! Sehr nette Leute. Bei Voranmeldung würde die Frau sogar einen „Balmosch“ kochen (Maisbrei mit Käse in Milch gekocht). Der Mann war der Busfahrer in den '80er Jahren von Jina nach Mühlbach und sollte den damaligen Pendlern noch bekannt sein.

Adresse: Muzeu pastoral, Familia Morariu, Jina, Hausnr. 428, Tel. 0743541998. Im Ort selber dem Hinweisschild folgen.

Ordnung der Vesper am Heiligen Abend in Großpold

(so wie es die meisten von uns erlebt haben)

Gemeinde:

- 1.) Dies ist die Nacht, da mir erschienen - des großen Gottes Freundlichkeit;
das Kind, dem alle Engel dienen - bringt Licht in meine Dunkelheit;
und dieses Welt- und Himmelslicht - weicht hunderttausend Sonnen nicht.
- 2.) Lass dich erleuchten, meine Seele, - versäume nicht den Gnadenschein;
der Glanz aus dieser kleinen Höhle - streckt sich in alle Welt hinein;
er treibet weg der Trübsal Nacht - der Sünden und des Todes Macht.

Pfarrer: Euch ist heute der Heiland geboren. Halleluja!

Gemeinde: Welcher ist Christus der Herr. Halleluja!

Pfarrer: Lasst uns beten! **Gemeinde:** Amen

Chor: Vom Himmel hoch...

Gemeinde: Jauchzt Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
den Tag der heiligsten Geburt;
und Erde die ihn heute sieht,
sing ihm, dem Herrn ein neues Lied.

Chor: Es ist ein Ros entsprungen...

Konfirmand 1: Lukas, 2, 1-7

Chor: Stille Nacht, heilige Nacht...

Kinder: Weihnachtsgedichte und Weihnachtsworte

Gemeinde: Lobt Gott, ihr Christen freuet euch...Lied: 18, 1-4

Chor: Lobe den Herrn...

Konfirmand 2: Lukas 2, 8-14

Kinder: Gedichte und Weihnachtsworte

Gemeinde: Sehet dies Wunder... Lied 17, 3-5

Konfirmand 3: Lukas 2, 15-20

Kinder: Nun singet und seid froh...

Pfarrer: Ansprache

Kinder: Du lieber heiliger frommer Christ...

Pfarrer: Gebet, Vater unser, Segen

Chor: Nach einer Prüfung kurzer Tage...

Gemeinde: O Jesu, schöne Weihnachtssonne, bestrahle mich mit deiner Gunst.
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne, und lehre mich die Weihnachtskunst,
wie ich im Lichte wandeln soll und sei des Weihnachtsglanzes voll.

----- Es folgt die Bescherung der Kinder -----

"Worauf du dich verlassen kannst"!

Predigt von Johann Adami, zu Sprüche Salomos 3,5-6 am Sonntag Exaudi, dem 01. Juni 2014, in Großpold.

"Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen."

Liebe Gemeinde,

das Wort, das heute im Mittelpunkt dieser Predigt steht, finden wir im Buch der Sprüche Salomos, im dritten Kapitel, die Verse 5 und 6:

*„Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen
Und verlass dich nicht auf deinen Verstand,
sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen,
so wird er dich recht führen.“*

Bevor ich unser Augenmerk auf dieses Bibelwort richte, möchte ich zwei Vorbemerkungen machen.

Zum ersten: Für diejenigen, die mich nicht kennen, stelle ich mich kurz vor: Meine Name ist Johann Adami; alle anderen kennen mich unter dem Namen „dr Adami Hans von Pooch“ (für Nicht-Großpolder: „der Adami Hans vom Bach“ – Bachgasse). Ein echtes Großpolder Gewächs.

Es ist mir eine außerordentliche Freude, dass ich heute von dieser Stelle zu euch/zu Ihnen reden darf. Und dafür bin ich Gott sehr dankbar, und Ihnen, Herr Pfarrer, ebenso, dass sie so kurzfristig zugestimmt haben. Ich bin in der bayrischen evangelisch-lutherischen Landeskirche, im Dekanat Castell, regelmäßig im Prädikantendienst tätig und gestalte Gottesdienste von der Begrüßung bis zum letzten Amen.

Aber: Dass ich heute in der Kirche predigen darf, in der ich getauft, konfirmiert und getraut worden bin, erachte ich als ein besonderes Geschenk Gottes.

Ich verrate euch ein Geheimnis, aber bitte nicht weitersagen: Bei all den Diensten, die ich im Auftrag meiner Kirche ausrichten darf, war es schon immer mein sehnlichster Wunsch, einmal hier im Gotteshaus meiner Heimatgemeinde zu dienen, in der meine Wurzeln, auch meine geistlichen Wurzeln liegen.

Die zweite Vorbemerkung: Regenwetter hat auch etwas Gutes an sich, nicht nur für die Natur, sondern eben auch im Heimurlaub. Vor allem, wenn man – so wie ich – schon 16 Jahre nicht mehr in der Alten Heimat zu Besuch war.

Man kann bei Regenwetter nicht in den Wald gehen, zumindest nicht ohne beim Wandern nasse Füße zu bekommen. Also kramte ich zu Hause in alten Bü-

cherkisten und Schubladen rum (landlerisch sagt man dazu: „kottern“). Und dabei bin ich auf eine Briefmappe gestoßen und zwar mit Briefen aus dem Jahre 1990, als meine Geschwister und ich in die Bundesrepublik Deutschland ausgewandert sind. Briefe, die diese drei Kinder in ihren jeweils eigenen Lebensumständen im ersten Jahr in ihrer neuen Heimat an die Eltern geschrieben hatten.

Wie es unseren Eltern beim Lesen dieser Briefe ergangen sein mag, möchte ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen. Das kennt und wisst ihr selber besser, die ihr hier in Großpold geblieben seid. Die ihr eure Kinder an „dr Gossntier“ (für Nicht-Großpolder: Die Gassentür – also die Tür am Hoftor zur Straße) verabschieden musstet.

Was hat euch die Kraft gegeben, diesen Abschied zu überwinden? Bei meinen Eltern waren es drei Abschiede binnen fünf Monaten, danach waren die drei Kinder und alle Enkelkinder ausgereist.

Was war euch Stütze, was gab euch Halt? Aber – und diese zweite Seite der Medaille möchte ich auch nicht unbeleuchtet lassen:

Wie ging es euch, liebe Großpolder, die ihr in den Jahren 1990/1991 – oder früher, bzw. später –, die Lichter von Großpold hinter euch gelassen habt, unwissend was euch in dem bis dahin noch unbekannten, aber doch so hochgepriesenen Deutschland erwarten würde?

Was gab euch die Zuversicht? Worauf habt ihr euch verlassen? Was gab euch die Hoffnung, dass es gut gehen wird – in der Neuen Heimat? Ich weiß nicht, wie der oder die Einzelne heute nach 24 Jahren diese Fragen beantworten würde. Das Lesen dieser, unter anderem auch meiner Briefe an die Eltern aus dem Jahre 1990 hat mir zumindest einen Einblick darin gegeben, wie wir – meine Geschwister und ich –, das Jahr 1 in Deutschland erlebt haben.

Nun möchte ich unser Augenmerk erneut auf das Bibelwort richten, das im Mittelpunkt der Predigt steht: „Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand“ (Sprüche Salomos, 3,5). Wie soll ich das verstehen? – Heißt das etwa, ich soll meinen Verstand ausschalten,

ihn an der Garderobe abgeben? Und blind, rein gefühlsmäßig auf Gott vertrauen? „*Verlass dich auf ...*“ und „*... verlass dich nicht ...*“ – kann mir jemand vorgeben, auf wen oder was ich mich verlassen kann und soll?

Ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1990, - ich fand ihn in eben dieser Briefmappe – trug den Titel: „Vertrauen kann nicht verordnet sein“. Worauf kann ich mich heute überhaupt noch verlassen?

Auf die Kaufkraft des Euro, auf die Sicherheit meines Arbeitsplatzes, auf meine Gesundheit, auf mein Können und meine Kraft? Eines habe ich seit meiner diesjährige Reise nach Rumänien neu gelernt: Auch wenn ich eine Straße ordnungsgemäß am Zebrastreifen überqueren möchte, kann ich noch lange nicht darauf vertrauen, dass ich heil auf der anderen Straßenseite ankomme, solange ich nicht alle Autos habe vorbeiziehen lassen.

Andererseits las ich auf dem Beipackzettel eines Heilmittels: „ Wenn schnelle Hilfe Not tut, dann ist auf Klosterfrau Melissen-Geist Verlass.“ Ach, tatsächlich? Ich weiß: In der Werbung setzen die Fachleute auf steile Sprüche. Aber hat hier einer seinen Mund nicht doch etwas zu voll genommen: „Wenn schnelle Hilfe Not tut – Klosterfrau Melissen-Geist?“

Ganz anders lautet unser Bibelwort: **Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen.**

Was meint das? Setze dein Vertrauen allein auf den HERRN. Lass Gott auf der Kommandobrücke deines Lebensschiffes sein. Wenn die Bibel vom „Herzen“ spricht, meint sie damit nicht zuerst das Organ in unserer Brust, welches das Blut durch die Adern pumpt. „Herz“ im biblischen Verständnis bezeichnet den Mittelpunkt unserer Person, unseren Personenkern, unser tiefstes Innerstes, das Zentrum unseres Denkens und Wollens, unserer Gefühle und Entscheidungen.

„*Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen*“ heißt: Setze dein Vertrauen ganz auf Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus - in allen Dingen, in allen Lebenssituationen, in allen Belangen, in allem, was dich als Person ausmacht und bewegt.

Und verlass dich nicht auf deinen Verstand. Wie bitte soll ich das nun verstehen? Soll ich etwa kopf- und gedankenlos durch diese Welt laufen? Wo ich mir doch täglich über tausend Dinge Gedanken machen muss. Nein, das Gegenteil ist der Fall. Wer an Gott glaubt, muss denken, muss seinen Verstand einsetzen - zu 100 Prozent – beim Bibellesen, beim Beten, im Erkennen, Entscheiden und Handeln.

Die Auflösung dieses Bibelwortes liegt hier: Wenn ich mich nur und ausschließlich auf meinen Verstand, meine begrenzte menschliche Wahrnehmung, Erkenntnis und Einsicht verlasse, so laufe ich Gefahr, nur das für möglich und machbar zu erachten, was ich innerhalb der Grenzen meines Verstandes als solches erkenne und bewerte.

Dabei verliere ich Gottes Möglichkeiten und seine Wege völlig aus den Augen, die doch so unendlich größer und höher sind als meine, als unsere, so wie sie unser menschlicher Verstand erfassen kann. Gott möchte uns hier ermutigen, IHN und seine Möglichkeiten in den Mittelpunkt unsers Lebens, unseres Denkens und Handelns zu rücken. Und nicht über dem zu verzweifeln, was wir als unüberwindbare Mauer, als unbezwingbaren Berg, als unerreichbares Ziel erkennen. Oder meinen, zu erkennen.

„*Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden, gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß laufen kann.*“

Einige Strophen dieses Liedes werden wir nach der Predigt singen.

„*Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.*“

Verlass dich auf den HERRN – nicht ab und zu mal, nicht hie und da, nicht nur wenn es dir wieder mal besonders schlecht geht. Nein, - hier steht „in allen deinen Wegen“. Und damit kommen wir zum dritten: **„Auf allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.**

Auf allen deinen Wegen. Und wisst ihr, wissen Sie, was die Bibel damit meint, wenn sie „alle“ sagt? Ganz einfach: alle. Alle deine Wege, ohne eine Ausnahme! So gewaltig und kühn diese Aussage Gottes klingt, so wahr ist sie. Wenn Gott uns diese Zusage macht: „so werde ich dich recht führen“, so gilt dies für alle Wege und alle Umstände unseres Lebens – so hilflos und kraftlos und ohnmächtig wir uns fühlen mögen. Müssen wir auch etwas dafür tun und wenn „Ja“: Was müssen wir dafür tun? Was müssen wir dazu beitragen? Dies eine: Uns mit unerschütterlichem Vertrauen auf unseren Himmlischen Vater, auf unseren Herrn Jesus Christus, auf den Heiligen Geist verlassen. Ohne Hintertürchen. Ohne Netz und doppelten Boden. Auch und gerade mitten in unseren

Nöten, Schmerzen, Zweifeln und Bedenken – keinen Augenblick daran zweifeln, dass Gott zu seiner Verheißung, zu seiner Zusage steht. Darauf kannst du dich, können wir uns verlassen. Worauf du dich verlassen kannst!

Liebe Gemeinde, zu Beginn hatte ich gefragt: Was hat euch, was hat dir damals, 1990, die Kraft und den Halt und die Hoffnung gegeben als die große Ausreisewelle einsetzte – ganz egal ob du in „dr Gossentier“ standst oder im Auto saßest? Und ich füge hinzu: Was hat euch hier in Großpold und uns an den verschiedenen Orten in Deutschland die Kraft und Ausdauer gegeben - insbesondere in der Anfangszeit in der Neuen Heimat - und seither jede Herausforderung des alltäglichen Lebens zu bewältigen? Bis zum heutigen Tag und darüber hinaus?

Von den meisten kenne ich die Antwort auf diese Fragen nicht. Von einigen weiß ich es ganz gewiss, von einer unserer betagten Großpolderinnen habe ich es auf eindrucksvolle Weise im Altenheim Carl-Wolff in Hermannstadt erfahren: Sie und wir selbst setzen und setzen ihr und unser Vertrauen ganz auf unseren großen Gott, der uns seine Gnade und Treue

unzählige Male bewiesen hat. Ununterbrochen. Täglich. Und der uns nie, gar nie, im Stich gelassen hat.

Hatten wir einen besonders starken Glauben? Für meinen Teil sage ich: Nein. Allzu oft war mein Glaube klein und angefochten und voller Zweifel. Die frohe Botschaft ist jedoch: Wir brauchen dazu nicht einen großen Glauben an Gott, sondern einen Glauben an den großen, allmächtigen Gott.

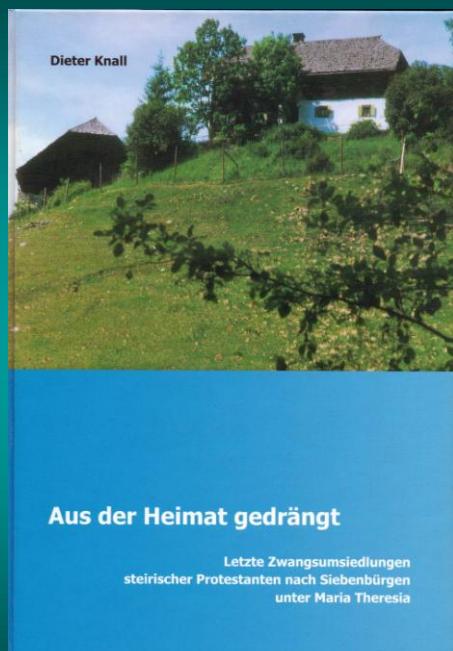
Jesus sagt: „*Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein.*“ (Matthäus 17,20)

Darum:

„*Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen
Und verlass dich nicht auf deinen Verstand,
sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen,
so wird er dich recht führen.*“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen.



BUCHVORSTELLUNG:

"Aus der Heimat gedrängt" von Dieter Knall.

**Letzte Zwangsumsiedlungen steirischer Protestanten
nach Siebenbürgen unter Maria Theresia.
Selbstverlag der Historischen Landeskommision für
Steiermark, ISBN 978-3-901251-25-2 Preis 27,-€
Zu bestellen bei Historischen Landeskommision für
Steiermark, Karmelitenplatz 3, 8010 Graz, Tel. +43-
3168773015 (Fax +433168775504)
Email: office@hlkstmk.at**

**Dieter Knall, ein Siebenbürger, langjähriger
evangelischer Bischof in Österreich.**

WENN

Wenn du dich wiederfindest.
In alledem was war.

Wenn du dich wiederfindest.
In alledem was ist.

Bist du eine sprudelnde Quelle.
Bist du ein loderndes Feuer.
Bist du ein Licht in
der Dunkelheit.
Bist du ein Stein dieser Erde.

(nach Maria Barbu)

Unsere Ahnen.

In Hemden aus Hanf.

In Hosen aus Werch.

Arbeiteten sie schwer.

Im goldenen Kornfeld.

Im dunklen Wald.

Sie träumten nicht.

Von einem anderen Himmel.

Weder einer anderen Erde.

Das Leben ward ihnen heilig.

Und keine Hetze.

Nach einem neuen „Wind“.

(nach Maria Barbu/Dostat)

Das Kranzelbinden zum Namenstag für Buben und Burschen.

Erinnerungen aus der Jugendzeit von Johanna Kramer(geb. Sonnleitner, Hausnr. 436)

Wir waren immer sehr begeistert wenn ein Namenstag sich näherte.

Am Vortag mussten wir Blumen sammeln. Sie durften nicht zu groß sein. Einige Blumen wurden vom Feld oder aus Wiesen gesammelt. Zum Beispiel blaue Kornblumen und Rosenköpfe von Wildrosen. In den meisten Höfen war ein Blumengärtchen, wo man Blumen gepflanzt hatte, oder auch im Garten. In Wintermonaten haben wir verschiedene Papierblumen gebastelt. Als Grundlage wurden hinten am Kränzchen Tannen- oder Zypressenzweige eingebunden.

Den Vorabend zum Namenstag wurden die Kränzchen gebunden und anschließend gingen wir zu den Burschen unserer „Clique“. Dort wurde ein Ständchen gemacht. Es wurden drei Lieder gesungen und anschließend kam der Bursche der gerade Namenstag hatte heraus und dankte allen für das Ständchen. Ein Mädel gratulierte ihm und schenkte das Kränzchen. Als weiteres Geschenk bekam der Bursche eine Trachtenmasche, die schon früher von den Mädchen gestickt wurde. Das war damals als noch alle in Tracht angezogen waren. Nachher hat man den Burschen und Buben auch Taschentücher oder sonst noch ein Geschenk überreicht. Anschließend lud er alle ins Haus ein zu Kaffee oder Weinsuppe und Mehlspeisen.

Des Öfteren waren mehrere Jungs in der Clique mit gleichem Vornamen. Dann mussten wir zu allen am selben Abend gehen. Mit Ständchen, Kränzchen und Geschenken so dass es oft nach Mitternacht wurde bis wir zuhause waren. Die Kranzel zum Namenstag wurden hinter die Fensterscheibe zur Straßenseite gehangen. Man konnte sehen wer die meisten und schönsten Kranzel hatte.

Dieser Brauch war sehr beliebt in Großpold, bei den Buben aber auch bei der Jugend weil dazu auch viel gesungen wurde. In Großpold brauchte man schon immer viele Blumen. Auch zum Kränze binden wenn eine Beerdigung anstand. Zu kaufen gab es doch keine.



15 Jahre Großpolder Chor Augsburg

von Karl Heinz Piringer



Im Spätsommer 1999 wurde ich von Christa Wandschneider darauf angesprochen, dass seitens vieler Großpolder und Großpolderinnen Interesse an der Neugründung eines gemischten Chores in Augsburg bestünde und zwar könnte man sich dabei auf eine stattliche Anzahl von ehemaligen Mitgliedern des Großpolder Männerchors und Kirchenchors verlassen und sogar mit Neuzugängen rechnen. Die Bitte, diesen Chor zu leiten, erfüllte mich einerseits mit großer Freude, andererseits kamen allerdings auch Bedenken auf, ob die 250 km Entfernung zum Probeort Augsburg und alle zusätzlichen Belastungen nicht zu groß wären.

Das Abenteuer des Wiedersehens und Neubeginns reizte aber ungemein. Ich muss gestehen, bei der ersten Anfahrt fuhr mir der Schrecken in die Glieder, als wir mit Michael und Katharina Schunn merkten, wie weit sie tatsächlich war. Der Schrecken ging aber in den Umarmungen und im allgemeinen Jubel des ersten Singnachmittags unter. Die Herzlichkeit, Verlässlichkeit, der Zusammenhalt...den wir dort erlebten, bewog uns dazu, unsere Sache durchzuziehen und trug uns über alle Hürden hinweg.

Zwei Dinge wurden uns klar: „Blut wird nicht zu Wasser“ und „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, Großpolder kennen viele Lieder!“

Bereits im Dezember 1999 konnte der neugegründete Chor die Weihnachtsfeier der Großpolder Nachbarschaft in Augsburg musikalisch mitgestalten. Die Leuchter, die Johann Lederhilger dankenswerterweise angefertigt hatte und die immer noch zum Einsatz kommen, gaben der Veranstaltung einen festlichen Rahmen.

In der Vorweihnachtszeit 2000 fand unser Leuchtersingen in der Evangelisch-lutherischen Johanneskirche in Augsburg bei Pfarrer Ungar statt, 2001 und 2002 in der Katholischen Kirche Ottmaring, wo Anneliese Eder uns ein Probeklokal und zwei Auftritte organisierte.

Ab 2003 verlegten wir unsere monatlichen Singwochenenden und das Leuchtersingen in die Chapel, ein modernes Kirchengebäude auf dem ehemaligen Gelände einer US-amerikanischen Militäreinheit, wo inzwischen ein Neubaugebiet entstanden ist. Diesen Umzug in unser neues „Zuhause“ ermöglichte unsere unermüdliche Christa Wandschneider, in der wir übrigens einen unschätzbareren Vorstand der ersten Stunde gefunden hatten. Sie organisierte all die Jahre unser Leuchtersingen, aber auch unsere Auftritte, Feiern, unser Mitwirken im Rahmen verschiedener Veranstaltungen – in Augsburg, München, Dinkelsbühl, Bad Goisern, nicht zu vergessen die Ausflüge



nach Berchtesgaden, an den Königssee, nach Luxemburg, in die Pfalz, nach Südtirol, Kärnten usw.



Selbstverständlich schafft man alleine gar nichts. Ich wüsste nun nicht, wo ich zu danken anfangen sollte. Natürlich beim Vorstand, beim Kassier Samuel Klusch und seiner Gattin Johanna für die Verpflegung zum Ausklang jeder Probe, bei Michael und Kathi Schunn, die mich acht Jahre lang auf der langen Anfahrt begleitet und uns allen mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, allen treuen und stillen Helfern in der Küche, beim Ausrichten unserer Feste und des alljährlichen Leuchtersingens, angefangen vom Glühweinkochen (Hans Piringer), Organisation des Christbaumes (Herrmann Rieger) und den vielen Sängerinnen und Sängern, die nicht nur im Chor mitwirken sondern auch Plätzchen backen, Christbaum schmücken, Weihnachtstüten packen etc.

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass unsere siebenbürgischen Frauen u.a. sehr gut backen können. Das Angebot an leckerem Kuchen nebst Deftigem, war in Geschmack und Vielfalt paradiesisch – und zwar in **jeder** Kaffeepause.



Zu erwähnen wären auch die vielen jährlichen Faschingsfeiern, die gekonnten Einlagen von Lisi Piringer und Kathi Scheiber, die Musikanten und das fröhliche Miteinander.

Wer mich kennt, weiß, dass ich zum 15-jährigen Jubiläum am liebsten alle Chormitglieder umarmen möchte. Alle haben sich auf irgendeine Weise für unsere Gemeinschaft eingebracht und sie über Jahre hinweg am Leben erhalten.

Es hat zu einander gefunden, was zusammen gehört. Wir haben miteinander gesungen, gelacht und geweint, unsere Freuden und auch Kummer und Sorgen geteilt. Wir sind getragen – und gelegentlich auch verletzt worden – unter Menschen menschelt es eben manchmal; wie sollte das auch anders sein. Woll'n wir nicht die Meister loben, denn der Segen



kommt von oben. Und der ist nicht ausgeblieben. Sonst könnten wir heute nicht sagen: „Egal was die Zukunft uns bringt, diese unvergesslichen Stunden in Augsburg nimmt uns niemand mehr!“ Etwas davon strahlte auch nach außen. Jedes Jahr in der Adventszeit machten sich viele Verwandte und Bekannte auf den Weg nach Augsburg, um „unseren Christtag“ zu begehen. Die Chapel wurde zu einem kleinen, bescheidenen aber lebendigen Pilgerort. Vergessen sollten wir heute auch die Menschen nicht, die mit unserer Singgemeinschaft ein Stück Weges gemeinsam gingen und diejenigen, die für immer von uns gegangen sind.

Am Erker des alten Rathauses in Luxemburg steht geschrieben: „Mir wölle bleiwe, wat mir sin“. Da möchte ich hinzufügen: „Mir wällen sängen, wat mir sen“ und „Mir wällen bleiwen, wat mir sängen!“

Großpoldner Treffen 2014 - Für Christa (Wandschneider)

Grüß Euch Gott Ihr lieben Großpoldner hier.
Ich nehme diesen Anlass mir,
einmal nach so vielen Jahren
einer bestimmten Person **Danke** zu sagen.

Sie ist eine Großpoldnerin, na klar,
eine nette, intelligente Frau mit blondem Haar,
singt fast wie eine Nachtigall
und kann noch besser reden vor einem vollem Saal.



Sie setzt sich ein für Ihre Großpoldner mit Herzensblut,
bewältigt jedes Problem mit Bravour und gut,
sie verzeiht uns vieles und ich weiß;
gäb's für sie einen Orden- wär's der erste Preis.

Eine noch größere Ehre würde dieser Frau gebühren,
würden wir Alt und Jung in Scharen das Treffen frequentieren.
Das wäre für sie der beste Lohn,
wenn wir auf ewig pflegen die Großpoldner Tradition.

Mit ihr ist fürwahr alles im Butter,
denn sie ist unsere "Großpoldnertreffmutter".
Ihre Treue und Liebe findet kein End'
Und wir umarmen sie mit unseren Händ'!

Liebe Christa, ich komm' nun zum Schluss,
du kriegst für eine Mühe vom Heinz einen Kuss,
von uns allen ein schönes Präsent,
auf dass du noch lange uns so bereitwillig lenkst.

von Maria W. alias Marianne

Siebenbürgische Ballade !

von Eva Kramer

Einst zogen sie ostwärts von Mosel und Rhein
mit Wagen und Pferd und Frauen
bis tief zum Karpatengürtel hinein
eine neue Heimat zu bauen.

Sie Pflügten die Äcker bestellten das Feld,
und Dörfer und Städte endstanden
es blühte der Handel es floss das Geld
und die Einigkeit hielt sie in Banden.

Doch der Wohlstand brachte die Feinde herbei
von fernher die Türken Mongolen
mit Waffen und Feuer, mit wildem Geschrei
das Geschaffene leicht sich zu holen.

Doch immer wieder mit neuem Fleiß
das Leben entstand aus Ruinen
ein stolzer Stamm und der Freiheit Preis
zu kämpfen, doch niemals zu dienen.

Jahrhunderte zogen mit schwerem Schritt
übers Land, wo ist all das geblieben?
Was die Väter erwarben, die Zeit nahm es mit
in der Chronik nur steht es geschrieben.

Und als auf's neue im Welten Brand
die Werte standen in Flammen
da vielen auch dort im Karpatenland,
der Stolz und die Freiheit zusammen.

Verschleppt nach dem Osten, gefallen in der Schlacht,
auf der Flucht von der Heimat vertrieben
so wurd' es als wieder heller die Nacht
in die Steine der Mahnung geschrieben.

Und wieder ziehen sie mit Frau und Kind
nach Westen führt heute der Schritt.
Die Wege der Heimat verwehte der Wind
Und das Heimweh geleitet sie mit.

So schließt nach Jahrhunderten heute sich der Kreis
Zwischen Sachsenkindern und Ahnen,
So gibt die Geschichte ein Samenkorn preis
In der Welt der verschobenen Bahnen.

eingesandt von Maria Roth (geb. Sonnleitner) Hnr. 239

Das alte Jahr !

Das alte Jahr zählt seine Tage
und müde lächelt sein Gesicht
es brachte Glück es brachte Klage
im Wechselspiel von Dunkel - Licht.

Das alte Jahr will Abschied nehmen
Streicht uns behutsam über's Haar,
erfreute diesen - kränkte jenen -
Es musste sein, so wie es war.

Es geht von uns, will sich nicht krönen,
verweht im raschen Zeitenwind.
Lasst dankbar uns mit ihm versöhnen;
Es war ein Hauch - wie wir es sind.

von Maria Roth (geb. Sonnleitner)
Hnr. 239

Geh deinen Weg!

Geh deinen Weg und zweifle nicht
Der Herr wird mit dir geh'n.
Er ist in jeder Nacht dein Licht
Getrost, du wirst es sehen.

Geh deinen Weg und klage nicht
Das Dunkel muss vergehen,
bald wirst du wenn der Tag anbricht
im Glanz des Morgens stehen.

Geh deinen Weg und säume nicht
Du sollst ihn fröhlich wagen
Und wenn es dir an Kraft gebreicht
Wird Gott dich liebend tragen.

Geh deinen Weg und danke nur,
im Danken liegt der Segen.
Am Ende zeigt dir deine Spur
Gott war auf allen Wegen.

von Maria Roth (geb. Sonnleitner) Hnr.
239

Über das kulturelle Leben in Großpold

Von Maria Klusch, ehemalige Lehrerin

Das Schulleben in Großpold, die Arbeit mit unseren Schülern, das Aneignen von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Erziehung zu ehrlichen Menschen, war unsere Pflicht als Lehrer. Das taten wir gerne, mit Überzeugung.

Neben dieser Arbeit erhielten wir jedoch noch viele andere Aufgaben, die uns schwer fielen.

Jedem Lehrer wurde ein Gebiet zugewiesen, für das er verantwortete. Dagegen sich wehren, das konnte man nicht!

Mir wurde die Theateraufführung im Kulturheim zugesprochen, ein arbeitsreiches, intensives Gebiet. Der Haken daran war, dass ich überhaupt kein schauspielerisches Talent besaß.

Das die Aufführung jedoch immer gut besucht und auch hochgelobt wurden, das war der Verdienst der Schauspieler und deren Talente. Allen bin ich im Nachhinein sehr dankbar für die tatkräftige Unterstützung.

Was man dazu benötigte?

- 1.) Ein passendes Theaterstück, politisch einwandfrei, das aber gefallen sollte.
- 2.) Akteure, Theaterspieler, begabt, willig, hilfsbereit, pünktlich, beständig, fleißig.
- 3.) Räume für die Proben abhalten. Danach haben die Auftraggeber nicht gefragt.
- 4.) Helfer beim Beschaffen der Einrichtung für die Bühne, beim Heizen der Räume und vieles Andere.

Es war eine Kunst Theaterstücke zu finden, die in allen Punkten entsprachen. Verlangt wurden Stücke mit sozialistischem Inhalt, die keinesfalls mit Glauben und Kirche annähernd Verbindung hatten. Einmal wurde ein Stück verboten zu spielen, nur weil im Kleingedruckten das Wort „Kirche“ zu lesen war. (Dabei hatte das Mädchen, das die Hauptrolle hatte, beim „Kirchgang“ sein Taschentuch verloren). Als es noch sehr streng war, mussten wir Theaterstücke aus dem „Kulturellen Wegweiser“ spielen. Da ging es meistens um sozialistischen Wettbewerb in Fabriken oder LPG's.

Später haben wir die Stücke mit Lehrern aus anderen Gemeinden ausgetauscht. Einmal erhielt ich auch ein „lustiges Theaterstück“ aus Deutschland, vom Institut für Auslandsbeziehungen.

Es gab manchmal abendfüllende Theaterstücke, die aufgeführt wurden. Doch es gab auch die gelungenen Konzerte der Blasmusik(Adjuvanten) und des Singvereines(Männerchor), die mit einem Theaterstück endeten.

An diese Abende erinnern wir uns gewiss alle sehr gerne. Sie waren Lichtblicke in den oft schweren Zeiten.

Herr Lehrer Lang, Prof. Karl Fisi, die Dirigenten Walter Glatz, Michael Schunn und unser lieber Kollege Karl-Heinz Piringer – Chorleiter in Großpold und ebenso hier in Deutschland, haben Großes geleistet, wofür wir dankbar waren und sind.

Ein großes Problem für mich war Personen zu finden, die bereit waren Theater zu spielen. Mich kostete das viel Arbeit, Mühe und Zeit(und schlaflose Nächte). Später wurden wir immer zu zweit für dieses Gebiet vorgesehen, dann teilte sich die Arbeit auf.

Es kamen dazu: Lehrer Hans Dietrich, sowie meine Kolleginnen: Therese Glatz, Therese Theil (geb. Lassner) und Katharina Kirr.

Die Zusammenarbeit war stets hervorragend.

Vor meiner Zeit wurden unter der Regie von Lehrerin Th. Lang gute Stücke aufgeführt.

Wenn ein Fest angesagt wurde, ging ich als erstens auf Schauspielersuche, Menschen aus Großpold, die zu den Personen des Stücks infrage kamen.

Mir fiel es jedes Mal schwer. Doch es gab zum Glück auch talentierte Menschen, die, wenn man sie ansprach, gerne mitmachten. Wieder andere erteilten mir sofort eine Absage. Oft haben Personen zugesagt, nicht unbedingt gerne, doch nur weil sie sich nicht trauten abzusagen.

Kindertheater

In der schweren Zeit, unsere Kindheit, gab es kaum Feste.

Unsere Väter waren an der Front, unsere Mütter mussten die Arbeiten auf den Feldern, in den Weinbergen usw. allein bestellen.

Wir Kinder hatten den ganzen Tag Freiheit. Sozusagen in jedem Haus gab es mehrere Kinder. Bei uns in der Neugasse, wo wir täglich in Gruppen spielten oder alle zusammen. An Streitigkeiten kann ich mich nicht erinnern. Da wir wussten, wie schwer es für

unsere Mütter und Großmütter war, wollten wir sie angenehm überraschen.

In Eigenregie haben wir uns Kulturprogramme ausgedacht. Aus Kinderbüchern haben wir Gedichte auswendig gelernt, Szenen nachgespielt, Lieder geübt, Tänze erfunden, Sprichwörter gesucht und alles geübt. Am Sonntagnachmittag wurde dieses unseren Lieben vorgeführt.

Die Aufführung fand meistens in einer Scheune, oder bei gutem Wetter im Hof statt. Das große Problem: Wer nahm uns auf, wer stellte seine Scheune (oder den Hof) zur Verfügung? Die neuen Eigentümer waren die Zigeuner. Wir Kinder aus der Neugasse spielten bei Familie David Scheiber, der uns in letzter Minute aushalf. Der Zigeuner, ein Eigentümer in der Neugasse, wollte uns einlassen. Doch nur wenn wir das Gras zwischen den Steinen ausrissen.

Wir haben uns große Mühe gegeben, den Auftrag erfüllt, doch sonntags kam die Absage. Unsere Gebete wurden erhört und bei Davidvetter durften wir auftreten. Vorerst musste in der Scheune aufgeräumt werden.

Unser Spiel war zwar etwas primitiv, doch der gute Wille und die Aufopferung fruchteten. Unsere Gäste waren mit der Aufführung zufrieden.

Besser gelungen war eine Aufführung in der Bahn-gasse, bei Familie Lassner, bei gutem Wetter und im Hof. Regisseur war damals der Student Hans Liebhardt. Die Vorstellung gefiel, vor allem den Kindern besonders gut. Auch gab es viele Besucher.

Am besten gelungen aber, war damals, die Aufführung des Theaterstückes: „Der Storch“ - eine Probeklektion bei einer Grundschulklasse. Aufgeführt haben es die Schüler der Jahrgänge 1935 und 1936. Gespielt wurde in der Scheune von Fam. Glatz (Müller), neben der Brücke.

Die Scheune wurde ein Klassenzimmer, die Schüler lauter Jungen bzw. Mädchen mit Hosen, mit Namen, die gut zu den Personen passten (z.B. Storch, Specht, Niedlich, Wimmer usw.). Die Schüler waren vorlaut, schwer von Begriff – alles sehr lustig. Hervorzuheben war die Rolle des Lehrers, gespielt von Johann Wagner (Hausnr. 286) der viel Geduld aufwies, sich sehr um seine Schüler bemühte ihnen Kenntnisse in Biologie beizubringen, hauptsächlich über den Vogel „Storch“. Das Stück endete mit dem Liedvers: „O Klapperstorch, o Klapperstorch, du lieber guter Klapperstorch!“

Du hast uns all' zur Welt gebracht und doch hab'n wir dich ausgelacht.

Verzeih uns das, o Klapperstorch, du lieber guter Klapperstorch.“

Dieses kleine Theaterstück wurde bis heute sehr oft gespielt, in Schulklassen, bei Schulfeiern, sogar bei Klassentreffen. Die Darbietungen konnten noch so schön und lustig sein, für mich war diejenige Aufführung – damals in Großpold - die Beste!

Meistens haben sie ihr Talent erst später erkannt und hatten Erfolg. Sehr dankbar bin ich den Spielern auch heute noch, dass sie ihre Zeit und Mühe opfer-ten, abends pünktlich zu den Theaterproben kamen und sich bemühten, ihre Rollen bestmöglich zu spielen.

Bei den Ehepartnern möchte ich mich nachträglich entschuldigen, dass sie viele Abende auf ihre Partner-innen verzichten mussten.

Das Theaterstück gab es fast immer nur in einem einzigen Exemplar. Rollen mussten abgeschrieben werden. Möglichkeit zur Vervielfältigung hatte ich, damals in Großpold, noch nicht.

Dann kamen die vielen langen Proben. Aber wo? Zuerst durften wir dazu ein Klassenzimmer unserer Schule benutzen. Dann wurde die Schule nachts abgeschlossen und wir erhielten keinen Schlüssel. Gepröbt haben wir sporadisch, oft in der Bibliothek, im Kulturheim (rumän. Saal), sogar bei einem Schauspieler zuhause. Später dann durften wir die Proben in den Probezimmern der Adjuvanten oder des Singvereines abhalten. Zuständig waren wir ebenfalls an den langen Abenden für Heizung zu sorgen.

Ich war begeistert, wenn die gefundenen Laienspieler ihre Rolle so hervorragend beherrschten, so treffend reagierten.

Im Laufe der Jahre waren es „sehr Viele“ die mitmachten. Sie alle noch zu nennen, das wäre für mich unmöglich. Trotzdem möchte ich einige hervorheben, die viel geleistet haben. Zum Beispiel Samuel Rohrsdorfer (ehemalige Kellermeister) – der meistens eine Hauptrolle innehatte und den vernünftigen Mann spielte. Er konnte, wenn es notwendig war, richtige Tränen vergießen. Hans Rieger half, aus einem Stück mit sozialistischem Inhalt, das Beste zu machen. Immer gutwillig, begabt waren auch zur Stelle: Frau Elise Kirr (Obere Reihe) und Frau Maria Wagner (Großgasse). Letztere spielte einmal eine „Doppelrolle“, als Arbeiterin in einer Fabrik, zusammen mit ihrer „Zwillingschwester“. Damit man die Eine von der Anderen unterscheiden konnte, trug die Eine die „blaue“, die Andere eine „rote“ Schürze. Kittelschürzen besaßen wir leider keine, deshalb näh-

te meine liebe, gute Mutter für uns Brustschürzen in den beiden Farben. Es gelang!

Leider kann ich nicht mehr allen eine Danksagung bringen. Bei allen anderen bedanke ich mich, dass sie mich nicht im Stich gelassen haben.

Die erste Aufführung, für die ich alleine zuständig war, fand im rumänischen Saal statt, an einem 1. Weihnachtstag. Das Stück hieß(glaube ich): „Im Schweiße deines Angesichtes“. Zwar war der Inhalt sehr erzieherisch, fand aber in einem „gräflichen Gut“ statt. Es ging um die tägliche, mühevolle Gartenarbeit, die ein junges Paar zu verrichten hatte. Sie beneideten den Grafen, der stets schön gekleidet war, bis spät am Abend am Tisch saß und schrieb, nur schrieb. Die beiden hätten gerne mit dem Grafen getauscht und auch einmal die „Herren“ gespielt. Zufällig belauschte der Graf ihr Gespräch und stellte sie auf die Probe. Eine Woche lang durften sie „noble Herren“ spielen, ohne zu arbeiten.

Die Bühne musste bei der Aufführung in ein gräfliches Zimmer verwandelt werden, mit vornehmen Möbeln und einem großen Spiegel, damit die „Neue“ sich schminken und herrichten konnte.

Die erste Szene spielte im Garten. Das junge Paar sollte die Beete umgraben, bei großer Hitze! (...und das am 1. Weihnachtstag) Woran sollte man erkennen dass es Beete sind? Meine beste Freundin Lisi Mätz (geb. Eder), hatte wie jedes Mal einen kolossalen Einfall. Wir batzen um die Efeu- und Wintergrün-girlanden, die morgens beim Leuchtersingen ihren Dienst getan hatten – und begrenzten damit auf der Bühne die Beete. Die beiden Arbeiter jammerten über die schwere Arbeit und die schweißtreibende Hitze, tranken immer wieder begierig aus einem Wasserkrug. Fazit: sie durften danach eine Woche „Herren spielen“, durften gar nichts arbeiten.

Die zweite Szene spielte in dem noblen Zimmer mit dem großen Spiegel. Schön gekleidet, vor dem gro-

ßen Spiegel, war die „neue Dame“ dabei sich „schön“ zu machen. Der Inhalt des Stückes war erzieherisch: „ACHTUNG VOR DER ARBEIT, keine Komödie“. Während der Aufführung erklangen jedoch in einem Teil des Saales immer wieder Lachsalven.

Ich war enttäuscht! Geschockt! Warum? Weshalb? Den Grund habe ich erst nach der Aufführung erfahren und zwar: Meine Freundin Katharina Kirr(damals Reiter) hatte ich gebeten die Souffleuse zu machen. Dazu stieg sie in den Souffleurkasten(unter dem Fußboden) der genau gegenüber des großen Spiegels war. Sie hat nicht nur geflüstert, sondern auch die passenden Gesten und Mimik dazu vorgemacht. Ein Teil der Besucher konnte das sehen. Deshalb die Lachsalven und dazu der garantierte Erfolg.

Später ließ man uns mehr Freiheit bei der Auswahl der Theaterstücke, z.B. „Bäm Brannchen“, „Am zwien Kretzer“, „Der Harr Lhrer kit“, „Äm Ihr uch Gläck“, „De dro Froinderkniecht“ – ins ländlerische übersetzt, „Liesel vom Erlenhof“ und viele andere.

Der große Saal war immer bis auf den letzten Platz gefüllt.

Mit den Jahren kamen junge Lehrer in die Schule, die sich um die Kulturarbeit kümmerten, vor allem Karl Heinz Piringer(damals Fisi), ein begnadeter Schauspieler, Musiker, Chorleiter. Wie gut das wir ihn haben! Auch mir, hat er einmal, in einer Theaterprobe geholfen; den Spielern vorgezeigt wie man sich stellen muss.

Auch die Gitarrengruppe, unter der Leitung von Maria Rohrsdorfer, bot immer einen besonderen Augen und Ohrenschmaus.

Nach der Vorstellung, im großen Saal, gab es „den Ball“. Musiziert haben unsere beliebten Adjuvanten. Gerne sahen wir unseren Kindern beim Tanz zu.

Wir sind dankbar, dass wir so schöne Feste feiern durften.

Ländlerisches Lied

1. Verlossen, verlossen, verlossen pin i,
wia der Stuan af der Strosn - kua Dirndl mog mi.
Drum geh i zum Kirchlein, zum Kirchlein weit 'naus
//: Dort knie i mi nieder und wein mi holt aus://

2. In Wold stiat a Hügel, vul Pliamel blühnt drauf,
Durt schlöfft moi arms Dirndl, kua liab weckts mer auf,
dort hin is moi Wohlfahrt, dorthin is moi Sinn.
//: Dort merk i wohl deutlich wie verlossen i pin://

Eingesandt von: Johanna Kramer(geb. Sonnleitner), Augsburg

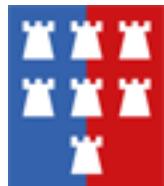
Liebe Großpolder,

wie alle HOGs wollen auch wir uns an diesem Projekt beteiligen und unsere schöne Landler-Tracht gut dokumentieren und für künftige Generationen erhalten. Hierzu bitte ich alle, die schöne Trachtenstücke und/oder gute Fotos haben, sich mit mir in Verbindung zu setzen, damit wir diese fotografieren und in vorbereitete Listen einfügen. Anbei finden sich Musterbeispiele, die Trachtenstücke werden jedoch auch in guter Auflösung einzeln fotografiert und dokumentiert. Ich freue mich auf regen Zuspruch und bin sicher, dass im Interesse unserer Gemeinschaft hier eine fruchtbare und für alle sinnerfüllende Zusammenarbeit entstehen wird. Bitte meldet euch bei: Christa Wandschneider, Tel. 089-637 00 44 oder unter cwandschneider@web.de.

Mit allen guten Wünschen – eure Christa



Wir gestalten zusammen eine siebenbürgisch-sächsische Trachtendatenbank!



Liebe Landsleute in den HOGs,

wir brauchen eure Unterstützung und euer Sachwissen über die Trachten eures Ortes!

Es gibt zwar schon mehrere Sach- und Heimatbücher und viele Bilder über Trachten, doch sind die nicht so leicht zu finden oder zu erreichen wie eine Datenbank im Internet, die zusätzlich einen möglichst einheitlichen Sprachgebrauch bietet und nach identischen, gut durchdachten Kriterien aufgebaut ist!

Dies wollen wir ändern und mit einer übersichtlichen Darstellung aller Trachten nicht nur dieses besondere Kulturgut in Form einer möglichst vollständigen Dokumentation in die Zukunft retten, in eine Zeit, da unsere Trachtenkenner/innen nicht mehr gefragt werden können, sondern auch auf eine neue Entwicklung reagieren: Oft erben wir einzelne Trachtenstücke (Schürzen, Hemden etc.) aus einer Ortschaft, deren Tracht wir nicht gut genug kennen, oder es ist nicht mehr klar, aus welcher Ortschaft das Kleidungsstück stammt. Damit kein Trachtenteil verloren geht, wollen wir den Personen, die bereits ein-zwei Teile besitzen, die Möglichkeit bieten, mit Hilfe einer Datenbank den richtigen Weg zur Vervollständigung einer bestimmten Ortstracht zu finden.

Um diesen Service anbieten zu können, haben sich einige Damen, die sich schon länger mit Trachten beschäftigen und ein recht umfangreiches Wissen

erworben haben, zusammengesetzt und gemeinsam überlegt, wie man alle Trachten trotz ihrer Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit in die Datenbank einbinden könnte. Christa Andree, Maria Schenker, Ingrid Schiel, Christa Wandschneider und Ines Wenzel sind bereit diese Datenbank mit ihrem Wissen beim Aufbau zu begleiten. Weitere Trachtenkenner/innen würden im Einzelfall um Rat gebeten werden. Ute Bako möchte als Bindeglied zur SJT fungieren, und Robert Sonnleitner wird in einem weiteren Schritt die technische Umsetzung vorantreiben. Für die Koordinierung des Gesamtwerkes ist Doris Hutter zuständig. Später soll das Projekt auch mit einer Trachterecke in der Siebenbürgischen Zeitung begleitet werden.

Was erwarten wir von euch?

Die einzelnen HOGs werden gebeten, ihre Trachten nach einem bestimmten Muster zu dokumentieren. Dafür haben Ingrid Schiel und Ines Wenzel einen Fragebogen entworfen, der detailliert auf die verschiedenen Trachten und Trachtenstücke eingeht. Ein Leitfaden zum Ausfüllen wird ebenfalls mitgeliefert. (Keine Angst, es müssen nicht alle Spalten ausgefüllt werden, nur das, was die eigenen Ortstrachten sowie das Wissen der Sachkundigen hergeben.)

Die HOG-Vorsitzenden werden gebeten, mit Hilfe dieses Schreibens, wenn möglich bis Ende März, ei-

ne/n oder mehrere Trachtenkenner/-innen zu finden, die bereit sind, die Fragebögen auszufüllen.

Ines und Ingrid haben festgestellt, dass im gemeinsamen, austauschenden Gespräch ein umfangreicheres Wissen über die Besonderheiten der einzelnen Trachten bzw. Trachtenteile aktiviert werden kann und raten den HOG-Vorsitzenden im besten Fall einen Arbeitskreis aus mehreren Personen zu bilden, die sich mit der Dokumentation ihrer Ortstrachten beschäftigen und sich zum Ausfüllen der Fragebögen zusammensetzen.

Hat die/der HOG-Vorsitzende seinen Trachten-Arbeitskreis (AK) gefunden, kann er bei Ingrid Schiel (ihgabel@gmx.de) oder Ines Wenzel (ines@grempeis.de) die kompletten Fragebögen anfordern. Dies entweder im pdf-Format oder auf Papier (kann per Hand ausgefüllt werden) oder als Excel-Datei, je nachdem wie der AK arbeiten möchte.

Mit der Rücksendung der ausgefüllten Fragebögen und der mit angeforderten, qualitativ möglichst hochwertigen Fotos zur zusätzlichen Dokumentation und Erklärung (und evtl. auch kleiner Filme über das Ankleiden der Tracht (z. B. das Bockeln), wäre die Aufgabe der HOGs erstmals erfüllt.

Zum weiteren Ablauf:

1. Unser oben genanntes „Trachtengremium“ hat sich bereiterklärt die Fragebögen auszuwerten, die Dokumentationen zu überprüfen und alles in die gewünschte einheitliche Form zu bringen.
2. Die digitalen Dateien (Texte, Fotos, Filme) werden auf www.siebenbuerger.de im Portal „Ortschaften“ unter der jeweiligen HOG für alle sichtbar eingestellt, zusätzlich aber auch in Daten- und Papierform für die Zukunft gesichert.

3. Robert Sonnleitner arbeitet mit weiteren Sachkundigen an der technischen Umsetzung einer für unser Projekt passenden Suchmaschine.

Liebe Landsleute, wichtig ist schon allein das Erheben und Sichern dieser Daten, unseres kulturellen Erbes, damit es nicht noch weiter verloren geht! 70 Jahre nach der Evakuierung der Sachsen aus Nordsiebenbürgen ist es fünf vor zwölf, um dieses Wissen zu sichern. Bitte unterstützt daher die Erfassung unserer einzigartigen Trachten, indem ihr mitmacht. Unsere Nachkommen werden diese Datensammlung schätzen!

Ich danke jetzt schon für eure Mühe!

Doris Hutter



Lieber Paul, liebes Team vom Großpolder Boten,

meine Oma hatte ein dickes Heft, in dem sie einiges zusammengetragen hat. Unter anderem hat sie auch den beigefügten Brief aus dem Jahr 1756, ich glaube er wurde in den "Kirchlichen Blättern" veröffentlicht, abgeschrieben. Der Briefwechsel der Transmigranten wurde damals überwacht. Dieses Schreiben wurde abgefangen, geöffnet und als gemeingefährlich befunden. Irgendwie ist der Brief im Brukenthal Museum gelandet und jemand ist später darauf gestoßen und hat den Brief veröffentlicht. Ich fand den Brief sehr interessant.

Liebe Grüße von Hanno (Johanna Medeke geb. Rechert Hsnr. 423)

***Anmerkung der Redaktion: Liebe Hanno, gerne veröffentlichen wir diesen Brief hier im "Großpolder Bote".**

Gottes Gnade und Segen zum freundlichen Gruß!

Ehren geachtetes sonder geliebtes Weib. Es hat mich herzlich gefreut, da ich vernommen habe, dass Du Dich anfänglich in Deinem Glaubenskampf so ritterlich gehalten habest, dass Du bereits schon mit den Kindern im Arrest gewesen bist und welchen St?? ausgestanden, deshalb ich auch in guter Hoffnung gestanden, Du würdest zu mir herein kommen samt den Kindern. Hab auch deswegen ein Haus angenommen dazu

Äcker, Wiesen und Weingärten damit wir auch hier unsere Lebensmittel haben könnten. Nun ich aber vernehmen muss, Du wieder nach Hause kommen bist, ist mir solches mehr zu einer Last als zu einer Freude worden. Verzeihe und sage es mir was Dich doch in Deinem angefangenen Lauf so bald müde gemacht hat, weißt Du nicht, dass nicht genug ist anfangen, sondern beharren bis ans Ende, will man selig werden. Wir haben genug vernommen wie es im Vaterlande zugeht. Getraust Du Dich bei solcher Heuchelei und Verleugnung der erkannten Wahrheit vor Gott zu bestehen? Will Gott diejenigen die seinen Namen missbrauchen nicht ungestraft lassen, was wird er nicht denjenigen tun die seinen Namen verleugnen vor den Menschen, und solches nur darum, damit sie nur dem alten Adam, dem Fleisch, nicht weh tun. St. Paulus schreibt an die Galater: Die Christus angehören, die kreuzigen ihr Fleisch und wiederum wer auf das Fleisch säet wird wird vom Fleisch das Verderben ernten. Bedenke es wohl es lasse sich nach dem Ausspruch Christi bei Matt. K5 Vers 15

„Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

(1. Mose, 12,1-2)

hart tun zweien Herren zu dienen die widereinander sind. Denn er wird den einen lassen und den anderen lieben, einem anhangen und den anderen verachten, oder er ist keinem recht treu. Willst Du dermal einst unter die Zahl der recht gläubigen gezählt werden, so musst Du auch mit ihnen Deinen Jesus vor der Welt bekennen für Deinen einzigen Heiland und Dir darüber tun lassen von der Welt welche des Teufels reich ist, was anderen wiederaufgefahren ist. Willst Du aber von der Welt geehrt werden, so wisse dass Du nicht bist in der Gemeinschaft Christi und der Heiligen. Denn Christus spricht:

Joh. 15 Vers 19 die Welt hat das Ihre lieb, die aber ich erwählet habe die hasset sie. Nun erwähle Dir welches Dir besser nützt: von Der Welt oder von Deinem Jesu geliebt zu werden. Erwähle Dir aber also dass Dich dermal einst nicht gereuen möge. Denke aber dabei nicht dass wenn Du Deinen Jesu für Deinen einzigen Heiland bekennest, dass Dich die Welt gar fressen werde; ach nein, denn es kann Dir gar kein Haar von Deinem Haupte fallen ohne den Willen Gottes. Viel weniger aber was Ärgeres widerfahren, dazu ist Christi Joch nicht schwer, sondern leicht Math. 11 Vers 30. Nun musst Du am ersten lernen dich selbst verleugnen, von Dir ausgehen, so wird Dir Christi Joch nicht schwer sondern leicht werden und du wirst Dich dermal einst freuen, dass Dich Gott würdig geachtet hat, um seines Namens willen Verfolgung und Trübsal zu leiden wenn er kommen wird, dass Dich Gott wird unter die große

Schar stellen, derer die mit weißen Kleidern sind. Wie in der Off. 7 Vers 13 steht da von den 24 Ältesten, einer der Johannes fragte: wer sind diese mit weißen Kleidern angetan und woher sind sie kommen? Darauf gab ihnen Johannes zur Antwort und sprach: Herr Du weißt. Und der Älteste sprach zu ihm: diese sind's die kommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht in dem Blute des Lammes. Also mein vielgeliebtes Weib, nicht anders als durch Trübsal geht man in das Reich Gottes. Denn Johannes sah eine große Schar die niemand zählen konnte, doch hieß es von ihnen allen sie kommen aus großer Trübsal. Christus hat uns keinen anderen Weg gezeigt ins Himmelreich zu kommen als durch Trübsal und Leiden. Denn er selbst ist durch Leiden in die Herrlichkeit eingegangen. Darum wer nicht kämpft, trägt auch die Krone des ewigen Lebens nicht davon. Am allermeisten ist mir um die Kinder dass sie in der Finsternis aufwachsen und nie in eine rechte Schule kommen, indem all hier Emigrantenkinder wie meine sein, nicht nur das Evangelium perfekt können hersagen sondern auch den kleinen Katechismus Luthers gut auswendig können.

Hiermit mache ich Dir zu wissen dass der Adam Glatz den 24 August gestorben sei und Lorenz Glatz liegt seit Jakobi im frostigen Fieber. Den 23 August ist Andreas Sonnleitner gestorben. Jakob Weger ist den 13 September gestorben, ich und sein Bruder der Schlosser liegen jetzt und auch am frostigen Fieber vom 8 August bisher. Georg Kramer lässt um diejenigen Kreuzer bitten, welche beim Johannes Sonnleitner aufgehoben sein, und dass man solche durch gewisse und vertraute Leute nach Preßburg liefere

wo nicht so wolle er Georg solche Kreuzer verschaffen an einen Ort da man sie aufs schleunigste werde bezahlen müssen.

Vielgeliebtes Weib weil ohne den Königlichen Befehl ist das, die zerrissenen Parteien sollen zusammen kommen wenn sie anders Lust haben, so offerier mir wie hab ich solches um Dich verschulde, dass Du von mir kehrtest Deine Huld. Treu bin ich Dir geblieben, treu will ich sein bis an mein End, Dein Treu auch wieder zu mir wend mich bis in den Tod zu lieben. Hiermit bist Du samt den Kindern von uns allen zu tausendmal schönst gegrüßt und dem Schutz des Höchsten befohlen und verbleibe Dein getreuer Mann bis in den Tod.



Siebenbürgen, den 25 September 1756, Kaschpar Sonnleitner in Grosspolden.

Bitte um eine Antwort zurück, Du musst aber den Brief bestellen nach Wien, von Wien nach Ofen, von Ofen nach Reußmarkt in Siebenbürgen.

Von Jakob Pichler ist ein freundlicher Gruß abzulegen an seinen Sohn Peter, er ist seit 8 Tag vor Jochanni all hier ankommen.

Advent

von Rainer Maria Rilke

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird.

Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin bereit
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Gedanken im Urlaub 2013

von Georg Kramer

Stetig, aber langsam. Rinnt die Zeit.
Die Welt dahin. Mit ihr die Leut'.
Das Gras wächst vor der Tür. Die Ziegel rauschen.
Gespritzt, gemäht, gejätet. Immer neue Haufen.

Eine Feier hier. Ein Treffen dort.
Man(n) freut sich. Viel Arbeit vor Ort.
Der große alte Spiegel.
Erkennst du noch dein Gesicht?
Nur Vergänglichkeit. Das alles ist es nicht.

Großpolder Persönlichkeiten: Karl Fisi (1926-1990)

Geboren wurde Karl Wilhelm Fisi am 8. August 1926 in der Lehrerwohnung der evangelischen Volksschule in Großpold. Die Vorfahren waren väterlicherseits allesamt - seit mindestens fünf Generationen - siebenbürgisch-sächsische Lehrer, Schulrektoren, Kantoren und sie stammten aus Mediasch.

Der Urgroßvater Andreas Fisi war evangelischer Pfarrer in Puschendorf.

Die Mutter Elisabetha Sonnleitner war ein Nachkomme von Großpolder Landwirten und Lehrern.

Ihre ländlerischen Ahnen kann man bis nach Großlobming in der Steiermark zurückverfolgen.

Karls Vater, Wilhelm Friedrich Fisi (geb. 1896 in Birk bei Sächsisch-Regen), begann seine Lehrerausbildung in Gergeschdorf und wechselte von dort an die Großpolder Volksschule, wo er viele Jahre als Lehrer und Rektor tätig war. Er spielte recht gut Geige und hatte am evangelischen theologisch-pädagogischen Lehrerseminar Hermannstadt eine ordentliche musikalische Ausbildung genossen, wie alle Vorfahren.

Bei ihm erhielt Karl Fisi ab dem 6. Lebensjahr Geigen- und später auch Klavierunterricht.

-1933 - 1937 besuchte Karl Fisi die Volksschule in Großpold.

-1937 - 1941 war er Schüler am Brukenthal-Gymnasium in Hermannstadt, wo er von seinen Musiklehrern Franz Xaver Dressler und Kurt Mildt wesentlich geprägt wurde.

-1941-1946 besuchte er das theologisch - pädagogische Lehrerseminar in Hermannstadt. Dort war er Mitglied der Blasmusik, des Kammerchores und eines Streichquartetts, in dem er Bratsche spielte.

- 1946 kam es bei der Schlussfeier des Lehrerseminars zur Aufführung der **ersten Kompositionen** in der Johanniskirche in Hermannstadt mit den folgenden Titeln: "Festliche Musik für Streicher", „Männerchor über Worte von Pestalozzi“ und "Siebenbürgischer Choral" (Herrn Bischof Friedrich Müller gewidmet).

-1946-1948 arbeitete er als Lehrer in Rätsch bei Urwegen

-1961-1964 und 1968-1972 folgte das Fernstudium am Klausenburger Konservatorium.

-1948-1986 arbeitete er als Lehrer, Rektor und Musikpädagoge an der Großpolder Schule.

Außerdem war er Chorleiter, Kapellmeister der Blasmusik, Organist, Komponist und Volksliedforscher.

Karl Fisi erlebte Generationen von Schülern. Er leitete vielerlei Instrumental- und Singgruppen, betreute sie im Hinblick auf bestimmte Projekte, wählte und schrieb das Repertoire passend dazu. Darin lag eine seiner beneidenswerten Fähigkeiten:

Ein Musikstück, sei es für Blasmusik oder Chor, für das jeweilige Ensemble „maßgeschneidert“ zu setzen.

Er berücksichtigte dabei die Besetzung der Stimmen, das Leistungsniveau und die Wünsche der Dirigenten.

So wurde zum Beispiel Paul Staedel und dessen Reußmärkter Chor viele Jahrzehnte lang in Siebenbürgen und in Deutschland mit Liedsätzen von Karl Fisi versorgt.

Karl Fisi stand mit zahlreichen siebenbürgischen Kulturschaffenden, Komponisten, Folkloristen und Dirigenten in Verbindung. Sie alle schätzten ihn und so mancher Musikerkollege war der Ansicht, Karl Fisi

sei „viel zu bescheiden“ und müsse in die Stadt ziehen. Tatsächlich wurde mal eine Umsiedlung nach Hermannstadt in Erwägung gezogen, dieses Vorhaben aber recht bald wieder verworfen.

Die Freunde, Bekannten und Verwandten nannten Karl Fisi einfach „Bub“.

Und „Bub“ war in Großpold viel zu fest verwurzelt. Er erlebte dort Höhen und Tiefen, Zuneigung, Anerkennung und auch Anfeindungen, aber er liebte Großpold und seine Großpolder über alles. Es gab keinen Tag, an dem er nicht zu Fuß oder mit dem Fahrrad die Umgebung erkundete und das Dorf von allen Seiten betrachtete. In dieses Ritual wurde ich schon als dreijähriger Knabe eingeweiht. Ein Familienausflug ins Grüne oder auch einsames Wandern durch Wiesen und Felder brachte Inspiration und reinigte die Seele. Der Wald war ein Heiligtum.



Karl Fisi schrieb übrigens zeit seines Lebens auch Kirchenmusik. Natürlich wurde im kommunistischen Rumänien nichts davon aufgeführt. In Deutschland schon. Sehr gerne hätte er mehr Kirchenmusik praktiziert, sei es Orgelspiel oder Chorleitung, waren doch alle seine Vorfäder auch Kirchenmusiker gewesen. Aber er war eines Besseren belehrt worden.

An einem Abend in den frühen 1960er Jahren herrschte in unserem Haus der blanke Terror.

Unser Wohnzimmer war voller Polizisten, die unseren Vater barsch zurechtwiesen und lautstark beschimpften; dieser war wütend und Mutter weinte.

Es war etwas Ungeheuerliches geschehen! Man hatte uns kleine Buben, Heinz und Werner, mit unserer Oma bei einem Kirchenbesuch beobachtet. Lehrerkinder! Unerhört! Daraufhin wurde man sehr vorsichtig. Ich war ganz schön verlegen, als mich mal eine Kirchenmitarbeiterin auf der Straße anhielt, um mir eine Moralpredigt zu halten, weil ich nicht die Sonntagsschule besuchte, wie alle anderen braven Kinder auch....

Später überlegte Karl Fisi, seine beiden Söhne – Heinz und Werner – heimlich in Neppendorf bei seinem Freund, Herrn Pfarrer Galter, konfirmieren zu lassen. In der etwas lockereren Atmosphäre des „Bukarester Frühlings“ konnte unsere Konfirmation dann doch in Großpold stattfinden.

Karl Fisi wird den Großpoldern hauptsächlich als Lehrer und Leiter der Blasmusikkapelle, der Adjuvanten, im Gedächtnis bleiben. 1960 wurde ihm der Dirigentenstab überreicht. In den folgenden zwei Jahrzehnten nahmen die Großpolder Adjuvanten an allen anstehenden Wettbewerben erfolgreich teil, ernteten Beifall, trugen Preise heim und erreichten die Endphase auf Landesebene in den Jahren 1961 und 1967. Bei der Kreisphase in Hermannstadt erreichte die Blaskapelle 1968 den 1. Platz und 1970 den 2. Platz.

Als die Adjuvanten im Herbst 1970 beim ersten überregionalen Festival der Blaskapellen auf Landesebene teilnahmen, erhielt die Großpolder Formation den Pokal samt Wimpel des Zentrums Karlsburg.

Der große Erfolg beim Festival der Laienblasmusik 1970 in Mediasch ließ für lange Zeit so manches Adjuvantenerz höherschlagen. Die Adjuvanten beteiligten sich aktiv an Festen und Feiern in Großpold und in anderen Ortschaften.

Natürlich konnte man sich unter den gegebenen sozial-politischen Verhältnissen gewissen „kulturellen Verpflichtungen“ nicht entziehen. Aber die Großpol-

der Adjuvanten schafften es, zwischen solchen Pflichtveranstaltungen und traditionellen Volksfesten und -bräuchen einen goldenen Mittelweg zu finden und aus allem das Beste zu machen – nach dem Prinzip: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist...“

Aus den 1970er und 1980er Jahren sind uns vor allem die Weihnachts- und Osterkonzerte in liebevoller Erinnerung geblieben.

Karl Wilhelm Fisi verstand es, die Blasmusikkonzerte auf seine originelle Art zu moderieren und zwar mit volkstümlichem Humor und erquicklichen, lehrreichen Einlagen über das Leben und Schaffen großer Musiker. In jedem Konzert wurde das Unterhaltsame und informative auf angenehme Weise miteinander verbunden. Er hat stets nach bestem Wissen und mit großem Fleiß seiner Dorfgemeinschaft gedient und ihr Ansehen gesteigert.

1983 wollte Karl Fisi einer Einladung folgen und seine Freunde in Deutschland besuchen. Die Reise kam nicht zustande.

Ab 1985 fielen ihm mehr und mehr Aufgaben zu, die ihm Arbeit, aber auch große Genugtuung brachten. Er war jetzt Organist, leitete die Adjuvanten, den Kirchenchor und den Männerchor.

1986 ging er in Rente und als er bei seiner letzten Schlussfeier von der Schulleiterin auf der Bühne des Kulturhauses verabschiedet wurde, sah ich ihn zum ersten Mal weinen.

Im August 1987 übersiedelte Karl Fisi mit seiner Frau Maria und seinem Sohn Werner nach Deutschland.

1989 wurde dem Totkranken noch eine vorletzte Ehre erwiesen. Der Mittelbadische Sängerbund verlieh ihm die Goldene Nadel für 40 Jahre Chorleitung.

Am 28.01.1990, an seinem Namenstag, starb Karl Fisi in der Heidelberger Universitätsklinik. Bestattet wurde er im Städtchen Kuppenheim bei Baden-Baden.

Bevor ich nun seine Kompositionen aufliste, möchte ich dazu bemerken, dass seine zeitgenössische, modale Musik nicht jedermann's Geschmack ist. Sie ist unter Laien schwer zu vermitteln. Seinen musikalischen Nachlass habe ich gesammelt und nach seinen Handschriften Notensätze angefertigt. Einge Werke habe ich gedruckt, gebunden und in der Bibliothek der Siebenbürger Sachsen auf Schloss Horneck bei Gundelsheim hinterlegt. Auch habe ich Exemplare an Musikerfreunde verschickt und für die Nachkommen bereitgelegt. Die traditionellen Sätze und Arrangements für Chöre und Blasmusik wiederum erfreuen

sich einer gewissen Popularität und werden von so manchem Ensemble aufgeführt.

Einige Werke sind verschollen und ganz besonders schade ist es um Karl Fisis Kompositionen für Blasmusik, die wohl irgendwo in Großpold vermodern. Man bedenke, dass da unzählige Arbeitsstunden und viel Herzblut drin stecken... Dabei könnte man die Musikstücke kopieren und am Computer Notensätze bzw. Druckvorlagen anfertigen.

Chorwerke und Blasmusik wurden bereits in der Zeitschrift 'Volk und Kultur' (Bukarest) veröffentlicht, sowie in mehreren Liedersammlungen in Rumänien, Österreich und Deutschland, desgleichen auf 2 Schallplatten des Brukenthal Chores unter der Leitung von Kurt Scheiner in Waldkraiburg (Bayern).

Karl Fisi schrieb Aufsätze über modale Elemente im siebenbürgisch-sächsischen Volkslied und veröffentlichte sie beim Folkloristen Verband in Hermannstadt.

Ebenfalls in Hermannstadt erschien 1971 sein siebenbürgisch-sächsisches Liederbuch „Af deser Ierd“ mit Chorsätzen. Erwähnen sollte man auch die Aufsätze zur Geschichte der Blasmusik in Siebenbürgen, der Geschichte des Großpolder Männergesangvereins, sowie eine Monographie der Großpolder Schule.

Kompositionen

- "Orgelwerke" ein Heft mit Sonaten, Tokkata, Passacaglien, Chorälen, Fugen, Partita gedruckt in Rastatt/Deutschland
- Konzert für Trompete und Kammerorchester
- Siebenbürgisches Liederpotpourri für Blasmusik
- 6 Inventionen für Klavier
- Kanonsammlung

-"Das große Friedens-ABC" (24 Kanons nach Gedichten von James Crüss)

-"Maigewitter" Kantate für 4-stimmigen Chor und Bläser, Text: Wolf von Aichelburg

-"Transsylvaniaicum" 4-stimmiger Chor, Text: Rolf Marmont

-6 Chöre nach Gedichten von I. Bachmann, J. Crüss, A. Kittner, H. Hesse und Fr. Brunner

-Weitere Vertonungen von Gedichten verschiedener Autoren (N. Gastone, Chr. Maurer, Wolf von Aichelburg)

Die aufgelisteten Kompositionen befinden sich im Besitz seines Sohnes Karl Heinrich Piringer. Andere Werke von Karl Fisi sind **verschollen**:

- 6 Klavierlieder
- Miniaturen für Klavier
- 3 Motetten für 4-stimmigen Chor nach Texten von R.A. Schröder
- 6 siebenbürgisch-sächsische Madrigale
- "Immer bei dir sein" Chorvariationen nach einem Text von Oskar Pastior

Karl Fisis **Stellungnahme zum eigenen Werk** war folgende:

Er wollte einen "Beitrag zu möglichst zeitgenössischer aber gemäßigter Kirchen-, Schul-, und Vereinsmusik" leisten und betrachtete seinen Stil als "in der Hindemith-Nachfolge" angesiedelt.

Beeinflusst wurde Karl Fisis Musik auch von der zeitgenössischen modalen Musik von Tudor Jarda, sowie von den Musikerfreunden Andreas Porfetye und Wolf von Aichelburg.

Karl Heinz Piringer, Kuppenheim im Juli 2014

Großvater, im Himmel

von Georg Kramer

Großvater im Himmel. Schau hernieder!

Erkennst du unsere Heimat noch? Immer wieder?

Manche kümmerts. Viele wenig.

Der Wald nur, ist der alte. Der Weinberg hat kein Knecht.
Das Feld kann keiner halten. Keiner macht es Recht.

Keiner bäckt Brot. Wenige machen Wein.
Manche sind in Not. Manche schenken ein.

Schafe und Hunde. Esel und Hirten.
Alles geht zu Grunde. Keiner kann sich bewirten.

Die Häuser leer. Die Straßen voll.
Wichtig das IST. Und nicht das SOLL.

Keine Milch. Und kein Honig.

Die Felder liegen brach. Und auch das Land.
Wir leben nicht mehr wie früher. Aus Gottes Hand.

Gedanken und Worte gesammelt und zusammengefügt von:

Hans Helmut Glatz (18.06.1945 - 02.12.2014) ehem. Nachbar der deutschen Grundschule von Großpold in Siebenbürgen, Kreis Hermannstadt, aufgezeichnet am 24 Januar 2014.

1, Freue dich, für jede Stunde, die Du lebst auf dieser Welt!
 Freu' dich dass, die Sonne aufgeht und auch dass, der Regen fällt!
 Du kannst atmen, du kannst fühlen, Du kannst neue Wege geh'n.
 Freu' dich, dass dich andre brauchen und auch in die Augen sehn.

2, Freue dich, an jeden Morgen, das ein neuer Tag beginnt!
 Freue dich, an Frühlingsblumen und am kalten Winterswind!
 Du kannst hoffen, du kannst glauben, du kannst vielen Gutes tun.
 Freue dich, wenn dunkle Wolken, wieder mal vorüber ziehn.

3, Freue dich, an jeden Tage, das Du ein Zuhause hast!
 Freue dich, um schöne Stunden und vergiss die laute Hast!
 Du kannst lieben, du kannst träumen, jeder kann dich gut versteh'n.
 Freue dich, um jede Stunde, denn dein Leben ist doch schön.

Wiederholung:

Du kannst lieben, du kannst glauben, du kannst vielen Gutes tun!
 Freue dich, wenn dunkle Wolken, wieder mal vorüber ziehn.

Melodie von :

*Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium,
 wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligtum.
 Deine Zauber binden wieder, was, die Mode streng geteilt,
 Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.*

Die heilige Nacht

Im Winterschlaf ruht die Welt,
 ein Sternlein nur die Wache hält.
 Schneeflocken fallen lautlos nieder
 und schweigend sinkt zur Erde wieder,
 die wundersame, heil'ge Nacht,
 die uns das Heil gebracht.

○ Botschaft alt und ewig neu,
 du machst, dass sich mein Herz freu.
 Du füllst es mir mit Himmelsfrieden
 Und baust das Paradies hienieden,
 weil mich das Kind in heil'ger Nacht
 zum Vater heimgebracht.

Mutter Eva

Hilfsgüterverteilung - ein undankbares Problem

Von Friedrich Feder, Pfarrer i. R. - Bamberg

Nach dem Zusammenbruch der Kommunistischen Diktatur und der politischen Wende vom Dezember 1989, sind viele Hilfsgüter nach Rumänien, so auch nach Großpold gekommen. Jetzt war die bis dahin zum Verschwinden bestimmte und bedrohte Kirche die einzige noch funktionierende Institution im Land. Offenen Grenzen und erleichterter Zollbestimmungen führten zu einer Reihe von Hilfsgütern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

1. Der erste Hilfsgütertransport kam bereits im Januar 1990 aus Deutschland. Ein 20 Tonnenlaster brachte Lebensmittel, verpackt in lauter gleichgroßen 20 kg Pakete. Wir haben Sie im Scheiberhof Hs.nr. 7, im ehemaligen Internatsraum abgeladen. Die große Sommerküche war voller Pakete. Nach einer kurzen Beratung des Presbyteriums wurde beschlossen, die Pakete gleichmäßig, entsprechend der Familienanzahl, unter die Deutschen und Rumänen zu verteilen. Nach Rücksprache mit den rumänischen Pfarrer Ivan, wurden zunächst die Pakete für die Rumänen verteilt. Sie kamen mit den Pferdewägen angefahren und erhielten Ihren Anteil. Danach wurden auch die Pakete für die deutschen Familien, je ein Paket pro Familie, abgeholt.

Bereits einen Tag darauf, erschien Pfarrer Ivan und fragte mich, ob uns nicht noch Pakete übrig geblieben wären. "Nein", sagte ich, "wie haben Sie alle verteilt!". Jetzt sagte mit Pfarrer Ivan, was passiert sei: Die Zigeuner hätten einen voll beladenen Wagen überfallen und alle Pakete geraubt.-Was weiter geschehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Dies sollte jedoch nur der Anfang einer ganzen Reihe von Unannehmlichkeiten im Zusammenhang mit der undankbaren Verteilung von Hilfsgütern sein.

2. Ein nächster Transport Hilfsgüter enthielt Bekleidungsartikel. Es waren keine neuen Sachen, sondern gebrauchte, jedoch sauber und gut erhalten, in unterschiedlichen großen Schachteln verpackt. Diese wir in der Pen wir in der Pfarrscheune abgeladen. Weil diese aber, vor allem dem Garten zu, nur mit einem schwachen Brettertor abgesichert war, hat uns Kurator Hans Rechert einen guten Hund besorgt. Bekanntlich haben Zigeunern vor Hunden große

Angst und der Hund hat solche nicht geduldet. So sind wir vor Einbrüchen verschont geblieben.

Nach solchen Hilfsgütertransporten auf den Pfarrhof, sind wiederholt Zigeuner gekommen und haben gefragt: "Nu au mai venit ajutoare?" zu Deutsch: "Sind keine Hilfsgüter weiter gekommen?"

Unter Ihnen z.B. ein alter Zigeuner, in Großpold bekannt unter den Namen: "Ilie nebunu" d.h. "Ilie der Verrückte". Er kam in zerrissenen Sandalen, bei eisiger Kälte im Februar und fragte, ob ich ihm nicht ein paar Schuhe geben könnte. Ich habe mich seiner erbarmt und ihm ein paar gute, passende "Bokantschen" gegeben, von denen, die uns beim Verteilen übrig geblieben waren.

Nach zwei Tagen kam derselbe Mann wieder und wollte Schuhe haben, in denselben Sandalen und zerrissenen Socken wie vor zwei Tagen. Ich erinnerte ihn daran, dass er ja schon ein paar Schuhe bekommen habe. "Man hat sie mir gestohlen", sagte Ilie. "Du lügst, du hast sie verkauft....", war meine Antwort. Er bestand darauf, man habe sie ihm gestohlen. Ich glaubte ihm nicht und schickte ihn nach Hause. Im Weggehen beschimpfte und bedrohte er mich auf Rumänisch.... Treffend sagt ein rumänisches Sprichwort:"Fa bine si asteapta rau!" d.h. "Tue Gutes und erwarte Schlimmes". Oder: "Undank ist der Welt Lohn"

3. Um den Neid und Unzufriedenheit unter den Rumänen und Zigeunern vorzubeugen, haben wir beschlossen, den nächsten Hilfsgütertransport, ihnen ganz zu überlassen. Somit wurde ein Lastwagen voller Hilfsgüter in rumänischen Saal abgeladen. Beim Abladen war ich selber dabei. Nachdem alles abgeladen war, bin ich nach Hause gegangen und mich weiter nicht darum gekümmert, z.B. um die Verteilung. Bereits am darauffolgenden Tag ist die Polizei aus Hermannstadt am Pfarrhof erschienen und hat nach mir gefragt. Ich hatte meinen Amtstag als Dechat in Mühlbach und war somit nicht zu Hause. Das hat meine Frau den Polizisten gesagt, worauf sie wieder weggegangen sind.

Nachher haben wir erfahren, dass bereits in der ernst Nacht nach dem Abladen der Hilfsgüter, ein Teil davon gestohlen wurden. So z.B. Zucker, der in

Säcken enthalten war, die ich beim Abladen selber gesehen habe. So ein Sack muss ein Loch gehabt haben oder mangelhaft zugebunden gewesen sein, so dass daraus Zucker geronnen ist und eine deutliche Spur hinterlassen hat und man diese verfolgen konnte. Und dies alles, trotz der bestellten "Wächter", die das verhindern sollten. Vermutlich waren sie selber die Täter. - Was dann weiter passiert ist, entzieht sich unserer Kenntnis, wir haben uns auch nicht weiter darum interessiert.

Kein Wunder, dass nach Jahren der Knappheit und Rationierung der Grundnahrungsmittel war Zucker, Öl, Brot etc. Säcke voll Zucker so begehrte, so greifbar nahe... dann entwendet wurden, mitgehen zu lassen, im Dunkeln, bei Nacht, wo doch niemand sieht...

Haben unsere Leute in Russland nicht auch mal etwas mitgenommen, was eigentlich verboten war: Ein paar Kartoffeln, Rüben, Kraut...! Der Hunger war groß und allgegenwärtig und man wollte doch überleben... Nicht Wenige sind daran gestorben!

4. Ein weiterer Transport mit Hilfsgütern wurde im inzwischen aufgelösten Staatsfarmgebäude, später Telefonzentrale, abgeladen. Es wurden unterschiedlich große Pakete mit Kleidern an die rumänische Bevölkerung verteilt. Was haben die schlausten Zigeuner gemacht? Sie haben zu Hause Ihr Paket ausgepackt und mit Ihren verschmutzten und zerrissenen Sachen gefüllt und zurück getragen, mit der Behauptung, das sei in Ihrem Paket gewesen... So je-

denfalls hat es sich im Dorf herum gesprochen. Zuzutrauen war es diesen Leuten schon!

5. Ein aus Österreich nach Großpold entsandter Deutschlehrer, wollte es besonders gut machen und seine aus Österreich organisierten und nach Großpold gebrachten Hilfsgüter an die Ärmsten im Dorf verteilen. Und das waren bekanntlich die Zigeuner. Vermutlich hat das Verteilen dieser Hilfsgüter, z.B. Schuhe, den Zigeunern zu langsam gedauert, oder sie hatten Angst, nicht mehr an die Reihe zu kommen.... Darum wurde eines Nachts in den Haus, wo dieser Lehrer wohnte und geschlafen hat, eingebrochen und gestohlen... Sogar aus seinem PKW sollen Wertgegenstände verschwunden sein. Daraufhin hat sich dieser Lehrer, "den Hut genommen", und ist zurück nach Österreich gegangen. Er hatte, "die Nase voll!"

Als wir von seinem Plan erfuhren, haben wir diesen Lehrer gewarnt. Aber hat sich ja nicht warnen lassen. Er wollte es besser machen, gerechter, demokratischer! Demokratie ist ja gut, aber dafür braucht man die richtigen Leute. auch dazu gibt es einen guten Spruch: "Wer nicht hören will, muss fühlen!"

Summa summarum: Das Verteilen von Hilfsgüter, ist nicht einfach! Immer gibt es welche, die sich benachteiligt und ungerecht behandelt fühlen. "Jedem Recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann!"

Großauer Kirchenburg

Steil strebst ins Himmelblau Du – stolzer Turm.
 Du trotzest kühn so manchem Seitensturm.
 Die Väter bauten Dich aus Blöcken schwer,
 Sie türmten Dich aus Fels – zu Gottes Chr'.
 So ragst in uns're kampfzeriss'ne Zeit
 Als Mahner Du – zu Kraft und Einigkeit.
 Und sommergrün liegt unter Dir die Welt,
 Es künden goldne Garben auf dem Feld,
 - das Gottes Treue sich bewährt bis heut
 Und bleiben wird wie jetzt, so alle Zeit.
 Sei stark mein Volk! Besinne Dich auf's neu
 Auf Deine Art und bleib Dir selber treu.
 An Gott und an die eig'ne Zukunft glaub',
 Dann lebst Du noch – wenn längst der Turm zu Staub!
 Des Volkes Leben währt in Ewigkeit!

Georg Arthur Glanz

Aus: „Neuer Volkskalender für Stadt und Land“ 1940



WIR GRATULIEREN

Zum 80 Geburtstag Jahrgang 1934

- 1 Burgstaller Katharina geb. Bottesch Hnr. 289
23.01.1934
2. Elisabeth Irmgard geb. Glatz Hnr. 220
10.02.1934
3. Liebhardt Johann Hnr. 281
30.01.1934
4. Bottesch Maria geb. Glatz Hnr. 352
12.02.1934
5. Schuster Johanna geb. Botsch Hnr. 349
09.02.1934
6. Schneider Andreas Walter Hnr. 69
18.03.1934
7. Nietsch Andreas Hnr. 51
03.05.1934
8. Zeier Wonnerth Samuel Hnr. 365
10.06.1934
9. Sonnleitner Walter Martin Hnr. 83
15.06.1934
10. Rieger Josef Hnr. 190
12.07.1934
11. Papp Katharina geb. Roth Hnr. 502
05.07.1934
12. Bottesch Maria geb. Reiter Hnr. 150
07.07.1934
13. Kramer Samuel Hnr. 183
02.08.1934
14. Lederhilger Johann Hnr. 562
23.08.1934
15. Rechert Maria geb. Pitter Hnr. 423
18.09.1934
16. Glatz Maria geb. Kramer Hnr. 473
30.09.1934
17. Rieger Maria geb. Glatz Hnr. 190
04.10.1934
18. Wandschneider Andreas Hnr. 95
22.10.1934
19. Rohrsdorfer Johanna geb. Eder Hnr. 91
28.10.1934
20. Graef Katharina geb. Theil Hnr. 395
26.11.1934
21. Kirr Elisabeth geb. Theil Hnr. 373
31.12.1934

Zum 85 Geburtstag Jahrgang 1929

1. Glatz Katharina geb. Rieger Hnr. 472
15.01.1929
2. Scheiber Maria Hnr. 177
18.01.1929
3. Feyri Maria Hnr. 226
03.02.1929
4. Pitter Samuel Hnr. 336
28.02.1929
5. Bottesch Samuel Hnr. 77
13.03.1929
6. Piringer Samuel Hnr. 292
09.03.1929
7. Schech Elisabeth geb. Burgstaller Hnr. 138
27.04.1929
8. Glatz David Hnr. 299
19.05.1929
9. Bartesch Maria geb. Rohrsdorfer Hnr. 443
22.07.1929
10. Glatz Samuel Hnr. 297
21.07.1929
11. Scheiber David Hnr. 155
21.08.1929
12. Schunn Katharina geb. Kirr Hnr. 474
16.09.1929
13. Piringer Josef Hnr. 40
21.10.1929
14. Sonnleitner Hans Hnr. 65
27.10.1929
15. Schech Andreas Hnr. 138
28.10.1929
16. Bottesch Michael David Hnr. 398
21.11.1929
17. Pitter Johann Hnr. 212
06.11.1929
18. Hermann Irene geb. Fleischer Hnr. 106
10.11.1929

Man ehre das Alte
und freue sich auf das Neue.
Man bleibt sich selbst treu
und der Heimat allemal.

Zum 90 Geburtstag Jahrgang 1924

1. Liebhardt Elisabeth geb. Wandschneider Hnr. 192
07.02.1924
2. Wallner Maria geb. Gleiss Hnr. 152
29.01.1924
3. Gassner Maria geb. Kirr Hnr. 498
16.02.1924
4. Kuban Maria geb. Bottesch Hnr. 168
30.06.1924
5. Günther Katharina geb. Piringer Hnr. 62
12.08.1924
6. Nikolaus Katharina geb. Bottesch Hnr. 412
29.08.1924
7. Bottesch Martin Hnr. 402
11.11.1924
8. Glatz Katharina geb. Wegmeth Hnr. 79
01.12.1924
9. Kreutzer Helene geb. Lurtz Hnr. 437



Foto: Jahrgang 1924

Zum 95 Geburtstag Jahrgang 1919

1. Rohrsdorfer Elisabeth geb. Piringer Hnr. 195
02.12.1919
2. Willinger Josef Hnr. 215
28.04.1919
3. Feder Elisabeth geb. Bottesch Hnr. 402



Foto: Jahrgang 1919



Foto: Jahrgänge 1933 - 1935

In eigener Sache - Großpolder Bote

Liebe Großpolder und Freunde!

Im Namen des Redaktionsteams des „Großpolder Boten“ möchte ich sie heute zu einigen Fakten betreffend unser Heimatblatt, dessen Vertrieb, Verteilung und Sonstigem informieren.

Leider hatte es vergangene Weihnachten Unreimtheiten mit der Versendung gegeben. Dieses Problem wurde letztendlich von der Post verschuldet und dadurch haben einige von Ihnen den Boten erst in 2014 erhalten. Was zum Teil zu berechtigten Aufregungen führte. Wir werden versuchen das Versenden zügiger anzugehen, obwohl wir den neuen "Großpolder Bote" erst nach dem jeweiligen Leuchtersingen - Treffen in Augsburg verschicken können. Sollte trotz allem eine Ausgabe bei jemanden bis spätestens 15 Tagen nachdem man erfahren hat, dass der Bote herausgegeben wurde, nicht angekommen sein, bitte kontaktieren Sie uns. Sie bekommen auf jeden Fall ihre Zeitung.

Sollte jemand sein, der sich den Boten nicht leisten kann, bzw. wenn Sie jemanden in dieser Situation kennen, bitte rufen Sie uns an. Derjenige oder diejenige bekommt einen Boten von uns. Wir haben immer einige Exemplare auf Lager.

So z.B. werden von jeder Ausgabe ca. 30 Stück kostenlos nach Großpold geschickt und vor Ort verteilt. Ebenso werden ca. 8 Stück an einige Institutionen, Archive usw. gesendet, zwecks Dokumentation. Weitere 15 Stück werden an Freunde aus anderen HOG's geschickt, zum Austausch. So z.B. wurden im Sommer am „Landlertreffen“ in Bad Goisern ca. 30 Stück verteilt, an Großauer, Neppendorfer, Goiserer und andere.

Desgleichen wurden dem Landler Museum einige Exemplare als Geschenk für seine Besucher, gespendet. Im Sommerurlaub wurden einige Exemplare für das Gästehaus in Großpold gegeben.

Unsere Heimatzeitung ist auch gut geeignet als Geschenk oder Mitbringsel, zum Namenstag, Geburtstag oder an Weihnachten. Oder auch schon als Sammlerobjekt. Sie können gerne für jede Familie ein Exemplar bestellen, nicht nur ein Blatt für die gesamte Großfamilie.

Wir verdienen nichts daran und sind auch nicht danach bestrebt. Denn alles wird von unserem Team

und den Leuten die uns Beiträge zusenden ehrenamtlich und kostenlos erstellt. Dabei geht prinzipiell sehr viel Freizeit verloren, Zeit am Computer, am Telefon, Stromkosten, Druckerpatronen, Verpackungs- und Beschriftungszeit und auch Sonstiges. Doch es macht uns Spaß und wir haben viel Freude an dieser Arbeit, ansonsten würden wir dies sicherlich nicht machen. Schließlich und endlich sind wir die Ersten die den neuen Boten durchlesen und sämtliche Beiträge schon vorher „begutachtet“ dürfen. Sollte es trotz allem passieren das ein Beitrag nicht erscheint, kann es daran liegen das ertens kein Platz mehr da war oder wir hatte eine bessere Alternative bzw. Auswahl an Fotos, Beiträgen usw. .

Durch die Weitergabe an unseren Treffen in Dinkelsbühl oder zum Leuchtersingen in Augsburg sparen wir Porto. So konnten wir den Preis über die Jahre doch stabil halten.

Allerdings sind die Kosten für Druck und Porto gestiegen, so dass wir um Verständnis bitten, dass ab Januar 2015 der Preis für ein **Jahres - Abo** des "Großpolder Bote" **15,- Euro** kostet.

Noch ein Wort zu den Beiträgen. Alle Beiträge, Fotos und sonstige „Papiere“, neue konstruktive Ideen und vor allem Hilfestellung in der Bearbeitungsphase des Boten sind uns immer willkommen. Bitte melden Sie sich per Telefon, schriftlich oder per E-Mail bei uns, wir freuen uns heute schon darauf. Alle Unterlagen, besondere – auch alte Fotos, evtl. Dokumente bekommen Sie nach einiger Zeit wieder zurück und sollte es einmal andersrum passieren dann dürfen Sie uns auch gerne schimpfen. Oft liegt es an der guten, knappen Zeit einiges noch besser vorzubereiten. So ist uns jedes Mal aufgefallen, dass in dem fertig gedruckten Blatt Rechtschreibfehler unterlaufen sind. Das ärgert uns natürlich, auch wenn diese Fehler nicht immer zu vermeiden sind. Es sind meistens möglicherweise Tippfehler oder solche die einfach übersehen wurden „in der Hitze des Gefechts“. Dafür wollen wir uns entschuldigen, auch für die Zukunft Ausdrucks-

fehler gibt es auch und wir schreiben manches absichtlich so wie wir es wollen, bzw. für richtig halten oder „wie uns der Schnabel gewachsen ist“. Denn auch unser Team besteht nur aus Menschen, die dem Computer sagen müssen wie und was er schreiben bzw. wie er es besser machen soll...

In den vergangenen Jahren haben wir viel Lob und Dank von Euch erhalten. Auch konstruktive Kritik gab es und diese ist jederzeit auch erlaubt bzw. wird gerne angenommen. Natürlich, erfreulich wäre für uns, wenn sich auch Jugendliche melden würden; vielleicht mitarbeiten wollen oder sich in einer Art und Weise beteiligen wollen durch Beiträge, Fotos, Tipps u.a. .

Eine Nachricht schon im Voraus, der Großpolder Bote Ausgabe Nr.10 im nächsten Sommer wird wahrscheinlich nur per Post versandt.

Wollen wir unsere Identität als Siebenbürger, als Landler, als Großpolder aufgeben? Wollen wir vergessen von wo wir herkommen, wes wir sind und unsere Vorfahren waren? Das Redaktionsteam will das nicht und dieser Entwicklung zumindest einen Stolperstein in den Weg legen. Mit unserem „Großpolder Boten“.

Kontakt Redaktionsteam:

- **Georg Kramer**
Äußere Hauptstr. 28a, 85579 Neubiberg.
Email: jirg@gmx.de, Telefon: 089-67908332
- **Katharina Schunn,**
Kirchgasse 18, 69493 Hirschberg
Email: katharina-schunn@t-online.de,
Telefon: 06201-392372
- **Hans-Paul Buchfellner**
Am Erlengraben 45,
91459 Markt Erlbach,
Email: info@grosspold-online.de,
Telefon: 09106-924334
- **Bankverbindung:**
Paul Buchfellner, Sparkasse Neustadt Aisch,
IBAN: DE9876251020022137011
BIC: BYLADEM1NEA

Euer Redaktionsteam vom "Großpolder Bote"



Zur Erinnerung an unsere im Krieg 1914-1918 gefallen Helden aus Großpold

1. David Bottesch, Hnr. 441
2. Samuel Ebner, Hnr. 186
3. Johann Maierhofer, Hnr. 171
4. Mathias Eder, Hnr. 457
5. Andreas Kerst, Hnr. 86
6. Josef Rieger, Hnr. 435
7. Martin Bottesch, Hnr. 151
8. Martin Wagner, Hnr. 286
9. Mathias Modjesch, 143
10. Andreas Klusch, Hnr. 364
11. Andreas Weger, Hnr. 423
12. Johann Stefani, Hnr. 407
13. Andreas Reiter, Hnr. 465
14. Andreas Piringer, Hnr. 219
15. Johann Kirr, Hnr. 502
16. Johann Kirr, Hnr. 403
17. Andreas Kirr, Hnr. 373
18. Peter Porr, (Lehrer)
19. Michael Henrich, Hnr. 354
20. Mathias Stulz, Hnr. 503
21. Samuel Adami, Hnr. 483
22. Andreas Lahner, Hnr. 149
23. Leopold Weger, Hnr. 69
24. Martin Reiter, Hnr. 288
25. Michael Modjesch, Hnr. 35
26. Michael Sonnleitner, Hnr. 228
27. Andreas Teil, Hnr. 128
28. Mathias Stefani, Hnr. 145
29. Johann Kirr, Hnr. 94
30. Martin Klusch, Hnr. 37
31. Michael Pitter, Hnr. 444
32. David Pitter, Hnr. 444
33. Stefan Kirr, Hnr. 182
34. Martin Pichler, Hnr. 238
35. Johann Feyri, Hnr. 204
36. Andreas Eder, Hnr. 89
37. Martin Thorwächter, Hnr. 213
38. Andreas Klusch, Hnr. 89
39. Johann Wagner, Hnr. 487
40. Johann Scheiber, Hnr. 177
41. Georg Stefani, Hnr. 216
42. Johann Klusch, Hnr. 126
43. Andreas Glatz, Hnr. 79
44. Johann Grottendorfer, Hnr. 178
45. Georg Stefani, Hnr. 186



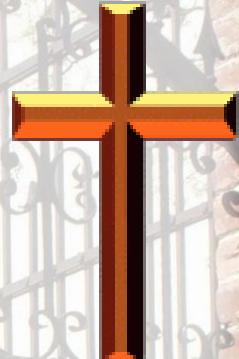
Foto: Johann Meierhofer,
geb. 18.Okt. 1888, gest. 16 Okt. 1914
Siehe dazu auch Bericht auf Seite 24

In die Ewigkeit abberufen in 2014

Die Heimatglocken läuten für unsere Verstorbenen. Bei einem Todesfall kann man Frau Maria Blaj in Großpold anrufen. Telefonnummer: 0040/269/534/108

**"Und Gott wird abwischen alle Tränen
von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein."**
(Offenbarung, 21.4)

1. Stefani Theresia geb. Pitter , Hnr. 431
04.03.1925 – 15.06.2014 #
2. Lassner Hans Helmut. Hnr. 364
05.03.1942 – 28.07.2014 #
3. Rieger Renate geb. Sauer, Hnr. 451
10.05.1945 – 13.08.2014 #
4. Rohrsdorfer Andreas, Hnr. 461
03.09.1921 – 22.08.2014 #
5. Müller Brigitte geb. Fleischer, Hnr. 57
30.09.1949 – 15.09.2014 #
6. Wandschneider Elisabeth geb. Rieger, Hnr. 209
10.11.1919 – 23.09.2014 #
7. Wandschneider Theresia geb. Gutleber, Hnr. 95
(Frau von Wandschneider Samuel) 11.10.2014 #
8. Glatz Theresia geb. Herkel, Hnr. 214
21.11.1926 - 06.10.2014 #
9. Jasch Helmut , Hnr. 131
30.05.1939 - 12.10.2014 #
(Mann von Elisabeth geb. Modjesch)
10. Klein Maria geb. Pitter, Hnr. 331
02.01.1933 - 13.10. 2014 #
11. Bottesch Theresia geb. Glatz, Hnr. 92
17.11.1930 - 16.10.2014 #
12. Dietrich Johanna geb. Rechert, Hnr. 194
29.06.1928 - 04.11.2014 #
13. Modjesch Rudolf, Hnr. 226
aus Reußdörfchen(Mann von Theresia geb. Feyri)
05.07.1926 - 09.11.2014 #
14. Scheiber David, Hnr. 155
05.02.1957 - 26.11.2014 #
15. Glatz Hans Helmut, Hnr. 161
18.06.1945 - 02.12.2014 #



Herausgeber:

HOG Großpold

ISSN 2192-3159

Redaktion:

Hans-Paul Buchfellner

Kontakt:

Hans-Paul Buchfellner



Jirg Kramer: jirg@gmx.de

Am Erlengraben 45
91459 Markt Erlbach
Telefon: 09106-924334
info@grosspold-online.de
www.grosspold-online.de

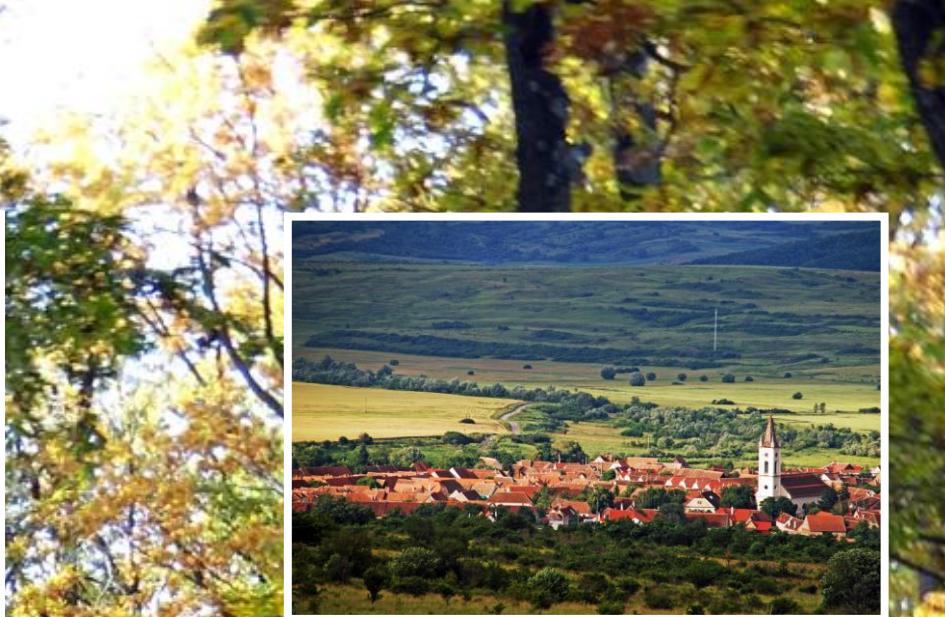
Layout:

Hans-Paul Buchfellner

Druck:

Druckerei Groß Oesingen

Nächster Redaktionsschluss 1. April 2015



Weihnachten im fernen Tannenwald

Weit draußen im Karpatenwald,
wie weht der Winterwind so kalt,
er rüttelt wild aus seinem Traum
den dunkelgrünen Tannenbaum.

Der Tannenbaum der beugte sich,
so trauervoll und neigte sich,
mit seinen Zweigen all 'herab
herab auf ein Soldatengrab.

O, lass dein Wehen wilder Wind,
hier ruht ein deutsches Erdenkind,
es schläft allein im weiten Feld,
zum Wächter ward ich ihm bestellt.

Sein rotes Blut hab ich gesehn',
sah seines Atems letztes Wehn,
die Linke hielt die Waffe fest,
die Rechte war auf's Herz gepresst.

Er sprach kein Wort, er weinte nicht,
zur Heimat war sein Blick gericht
er sprach kein Wort, so kam der Tod,
so fand man ihn im Morgenrot.

Und heute ist die heil' ge Nacht
Und überall glänzt Lichter Pracht,
und Jung und Alt im frohen Traum
erfreut sich heut am Weihnachtsbaum.

Drum schweige still du wilder Wind,
der deutschen Erde totes Kind,
der stille Mann im Grab allein,
der soll nicht ohne Christbaum sein.

Und sacht verweht der laute Sturm,
die Glocke schlägt vom fernen Turm
Die Christnacht ernst und feierlich
Senkt auf den kleinen Hügel sich.

Die Tannenzweige beugen sich,
so friedevoll und neigen sich,
vom Himmelhoch strahlt hell herab,
ein Stern auf das Soldatengrab.

Verfasser unbekannt, aufgeschrieben im Jahre 1915 von Elisabeth Kramer, geb. Rieger,
verw. Meierhofer, Großpold, Hausnr. 171

Eingesandt von der Enkelin Elisabeth Schwachhofer, geb. Bacher.

ZUM GEDENKEN - an die vielen tausenden Gefallenen des
1. und 2. Weltkrieges, an die bei dem Wiederaufbau in Russland Verstorbenen
und alle die fern der Heimat ihr Leben lassen mussten.